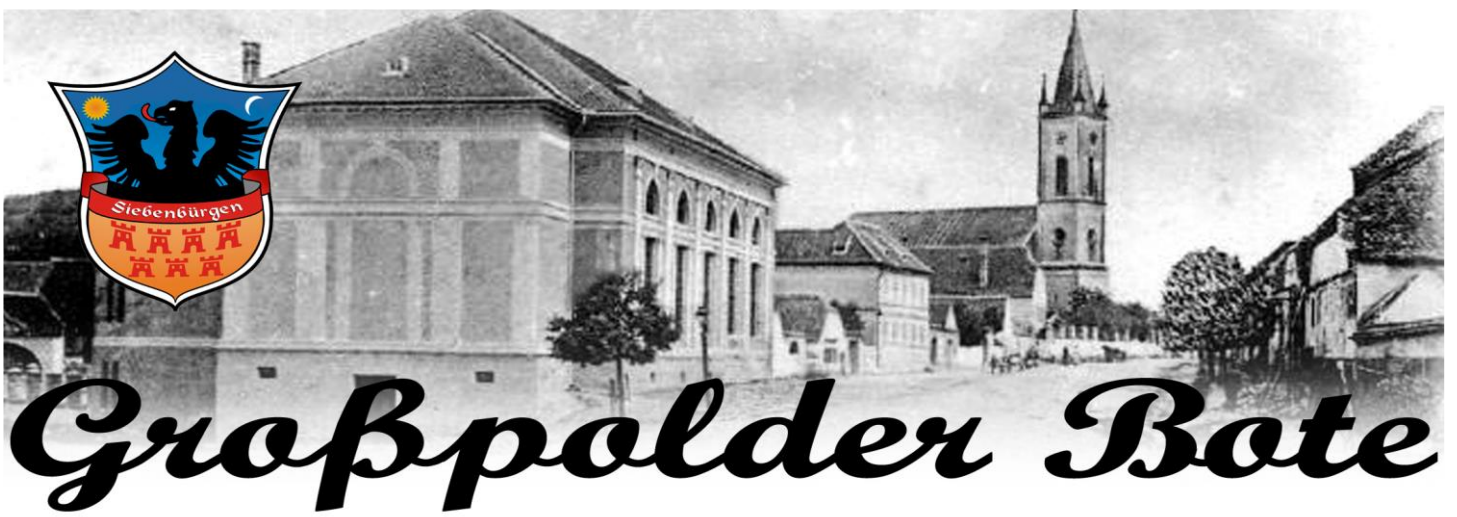


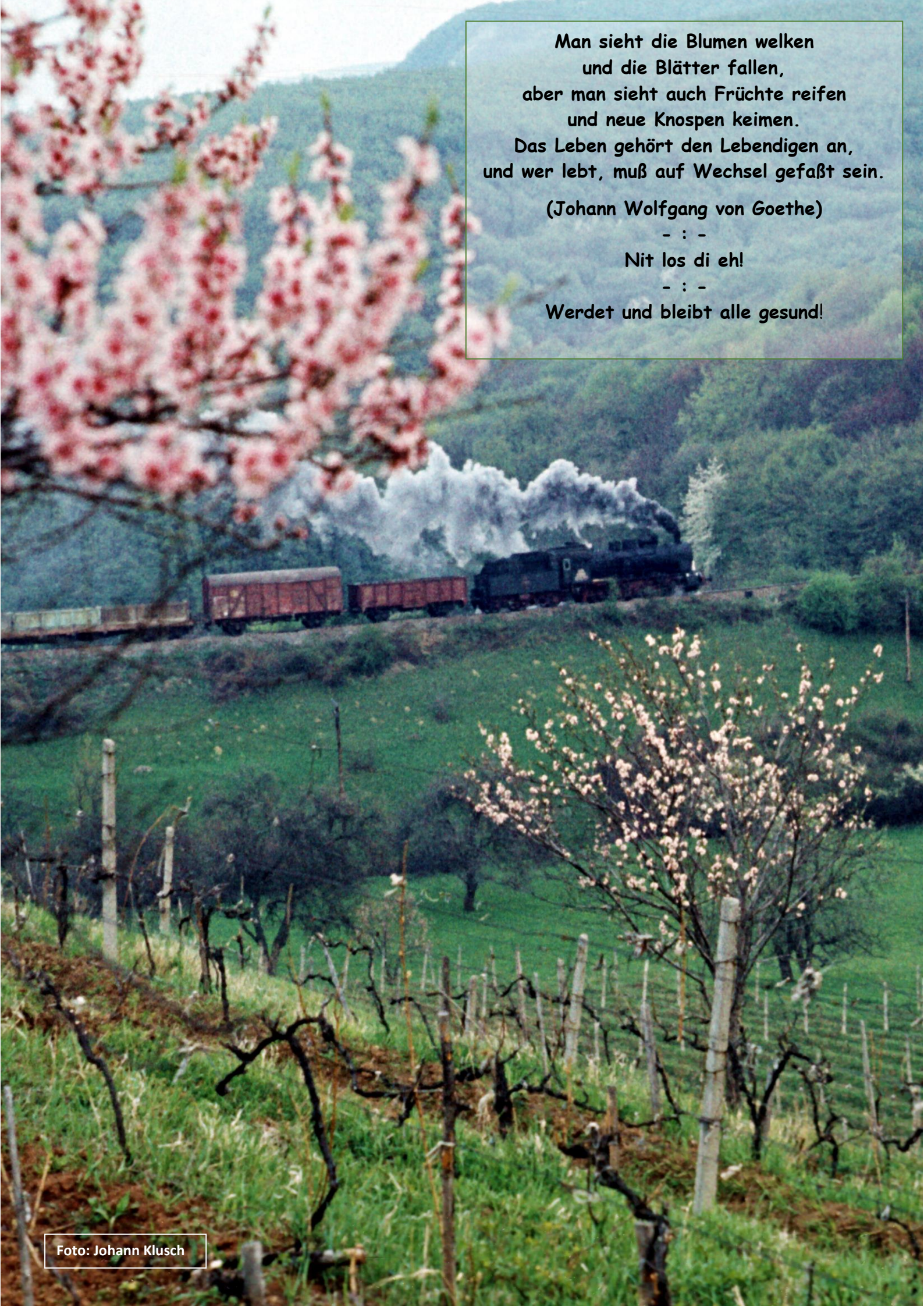


Großpolder Bote

10. Jahrgang | Ausgabe 16. | Dezember 2020 | ISSN 2192-3159 | Nachrichtenblatt der Heimatgemeinde Großpold



Frohe Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr 2021



Man sieht die Blumen welken
und die Blätter fallen,
aber man sieht auch Früchte reifen
und neue Knospen keimen.
Das Leben gehört den Lebendigen an,
und wer lebt, muß auf Wechsel gefaßt sein.

(Johann Wolfgang von Goethe)

- : -

Nit los di eh!

- : -

Werdet und bleibt alle gesund!

Liebe Großpolder, liebe Freunde, liebe Leser,

wir hatten uns so viel vorgenommen für dieses Jahr... Es sollte ein feierliches und ereignisreiches Jahr werden. Das Großpolder Treffen in Ingolstadt war schon vollständig geplant und sollte ein ganz besonderes sein. „30 Jahre Deutschland“ wollten gebührend gefeiert werden. Feiern wollten wir ganz besonders, dass es nach so vielen Jahren noch immer einen festen Zusammenhalt unter den Großpoldern gibt, dass sich so viele Großpolder in verschiedensten Projekten für unser Großpold einsetzen.

Auch wenn nun doch alles anders kam und man vor allem nicht mit der gewohnten Leichtigkeit zusammen sein konnte, war auch dieses Jahr nicht ohne erfolgreiche Aktionen. Dank dem Engagement unzähliger Großpolder konnte - organisiert durch unsere liebe Heike Schunn - unser erstes digitales Treffen stattfinden. Im August wurde durch das Jugend-Projektteam in der Kanzlei ein wahnsinniger Fortschritt erzielt. Und zu guter Letzt lassen wir das Jahr 2020 mit einer virtuellen Weihnachtsfeier ausklingen.

Wir als HOG Vorstand möchten uns bei allen Beteiligten herzlich für das Engagement bedanken: die eingesandten Beiträge für die virtuellen Feiern und diesen Boten, die viele Zeit die für das Jugendprojekt in Großpold investiert wurde, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Auch an Paul Buchfellner und Team einen großen Dank für das Erstellen dieses Boten.

Wir wünschen allen eine schöne und besinnliche Weihnachtszeit, alles Gute für das neue Jahr 2021, dass wir alle gesund bleiben und uns bald wieder unbeschwert treffen können. In großer oder in kleiner Runde, sei es hier oder in Großpold!

Nit losts eng,

Euer HOG Vorstand

Elisabeth Schmid, Edda Reiter-Katein, Heike Schunn, Jonas Nietsch

Die Themen dieser Ausgabe im Überblick

Er kam, um zu dienen und sein Leben.....	Seite 4
Sterne der Sehnsucht.....	Seite 7
Sie sprechen wie wir.....	Seite 8
Gedankliche Herbstreise nach.....	Seite 12
Ich hatte einen Traum.....	Seite 14
Einsatz für Frauenrechte gewürdigt.....	Seite 16
Großpolder Weihnachtsfeier.....	Seite 19
Von Großpold im Laufe der Zeit nach.....	Seite 21
Der Kaiser in Hermannstadt.....	Seite 25
Ballade für meinen Vater.....	Seite 27
Eine Zeitreise.....	Seite 29
Landlerische und deutsche Wortspiele.....	Seite 33
Begegnungen 3. Grades.....	Seite 35
Großmutter's Schürze.....	Seite 37
Ein Wörter-Quiz zu Großpold.....	Seite 39
Lösungen der Rätsel.....	Seite 40

Liste von Gedenk- und Aktionstagen.....	Seite 43
Jugendprojekt 2020.....	Seite 44
Eiszeit auf der Hinterreih.....	Seite 48
Es kloani Kingd.....	Seite 50
Die Turmweihe zu Großpold.....	Seite 52
Nachlese zur Weinlese.....	Seite 54
Der Rückblick.....	Seite 56
Alle Jahre wieder.....	Seite 58
Ausgrabungen in Großpold.....	Seite 60
Lolek und Bolek in Großpold.....	Seite 62
Buchvorstellung zum Thema Landler.....	Seite 65
Hast du ein Taschentuch.....	Seite 66
Aussegnung der Orgel, Weingartskirchen...	Seite 67
Wildes Europa – Unterwegs in den.....	Seite 68
Verstorbenen 2020.....	Seite 70
Impressum.....	Seite 71

„Er kam, um zu dienen und sein Leben zu geben für viele.“

Weihnachtsandacht zur Großpolder Weihnachtsfeier 21.12.2019

Gerd Sonnleitner zu Mth. 20, 20-28

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Großpolderinnen und Großpolder, liebe Reußmarkterinnen und Reußmarkter, liebe Gäste,

Weihnachten steht wieder an. Wir feiern das Menschwerden Gottes. Gott, der Schöpfer des ganzen Universums, der Erde und der Menschheit wird selber Teil seiner Schöpfung, indem er Menschengestalt annimmt. In Jesus. Er wird geboren, wie jeder andere Mensch auch. Er wächst auf und absolviert die Lehre zum Zimmermann. Jesus fängt mit ungefähr 30 Jahren an herumzureisen und als Rabbi, also als Lehrer, Leute um sich zu scharen und von seiner bahnbrechenden Botschaft weiterzuerzählen. An Weihnachten nimmt das seinen Anfang, was wir heute als ganze Geschichte in der Bibel im Neuen Testament nachlesen können. Heute wissen wir, was er alles gesagt und getan hat, zumindest wissen wir, dass wir dies in der Bibel nachlesen können.

In Jesus läuft so viel zusammen. Wer er ist und was er für eine Veränderung gebracht hat, darüber schreiben sehr schlaue Leute sehr viele dicke Bücher.

Ich will heute einen Moment aus Jesu Leben herausgreifen und mit uns bedenken.

Denn in **Matthäus 20, 28** sagt Jesus:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um anderen zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben.

Wofür kam er vor 2000 Jahren in diese Welt? Nicht um sich dienen zu lassen, sondern dass er selbst anderen dient. Gott kommt nicht als klassi-

scher König, dem alle huldigen müssen, sondern als jemand, der sich selbst aller Untertan macht und die unterste Rolle annimmt.

Wie kommt Jesus zu dieser Aussage? Was bringt ihn dazu, das zu sagen?

Schauen wir uns diese Situation mal an. Jesus ist gerade auf dem Weg nach Jerusalem. Er weiß, dass es seine letzte große Reise wird. Die letzte Situation, die der Evangelist Matthäus beschreibt ist eine, in der Jesus genau das sagt. Er sagt seinen Jüngern: „Leute, wir sind ja gerade auf dem Weg nach Jerusalem. Dort werde ich den mächtigen Leuten der Stadt überliefert werden, man wird mich zum Tod verurteilen und verspotten und geißeln. Ich werde gekreuzigt werden und am dritten Tag auferweckt werden.“ (vgl. Mt 20, 18-19)

Die nächste Situation ist die Folgende:

Jesus war ja selten nur mit seinen Jüngern unterwegs. Meistens ist ihm eine große Menschenmenge gefolgt. Unter anderem die Mutter von zwei Brüdern, die beide Jesu Jünger waren: Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus.

Und wie jede Mutter sich um ihre Kinder kümmert, will sie auch das allerbeste für ihre Jungs. Vermutlich ist sie so stolz wie eine Mutter nur sein kann, denn IHRE BEIDEN SÖHNE dürfen im engsten Kreis von Jesus sein!

Diese Frau kommt also mit ihren beiden Söhnen im Schlepptau auf Jesus zu. Dann wirft sie sich vor ihm

nieder und Jesus fragt sie: „Was willst Du?“ Und sie antwortet: „Bitte mach, dass meine beiden Söhne in Deinem Reich zu Deiner Rechten und Linken sitzen mögen, wenn es soweit ist.“

Diese Frau hat Pläne! Nur das Beste für ihre beiden Jungs!

Wer will das nicht? Der natürlichste Wunsch von Eltern ist, dass es ihren Kindern gut geht und, dass aus ihnen etwas wird. Sie ermöglichen ihnen eine gute Bildung, schulisch und außerhalb in Vereinen, Musikschulen und so weiter.

Manche haben dabei aber auch ungewöhnliche Herangehensweisen. So wie Eltern, die heutzutage ihre Kinder dazu trimmen, die besten mit ihrem Instrument oder in ihrem Vereinssport zu sein. Und dann gehen sie noch auf den Trainer oder Lehrer zu und verlangen, dass ihr Kind möglichst das Beste abbekommt. Schon auch irgendwie dreist.

Jesus hört sich das an und sagt: „Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Damit meint Jesus das Leid, das er noch erfahren wird.

Und die Jungs nicken tollkühn mit dem Kopf: „Ja! Ja, Jesus. Ja können wir!“

Und Jesus sagt: „Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken zu vergeben - dafür bin ich nicht befugt. Das macht mein Vater im Himmel.“ In der Zwischenzeit bekommen die anderen 10 Jünger von der Sache mit. Im Text heißt es, dass sie sich über die Zwei ärgern.

Was macht Jesus jetzt also?

Da sind die Jungs im Schlepptau ihrer Mutter und die anderen Jünger stehen empört drum herum. Jesus ruft sie zusammen. Und dann kommt eine Lehreinheit von Jesus. Er sagt:

„Ihr wisst, wie die Großen und Mächtigen dieser Welt ihre Völker unterdrücken. Wer die Macht

hat, nutzt sie rücksichtslos aus. Aber so darf es bei euch nicht sein. Im Gegenteil: Wer groß sein will, der soll den anderen dienen, und wer der Erste sein will, der soll sich allen unterordnen.“ (Mth. 20,25-26)

Das ist eine Ansage! Jesus, also Gott, der auf die Welt kam, sagt: „Wenn Du der beste Mensch auf der Welt sein willst, dann mach Dich zum Unterten aller Leute.“

Jesus hat das selbst auf beeindruckende Weise vorgemacht:

Die meisten kennen die Geschichte der Fußwaschung.

Jesus und seine Jünger sind in ein edles Haus eingeladen. Dort ist es üblich, dass den Gästen die Füße gewaschen werden. In der Zeit damals in Israel liefen die Leute in Sandalen herum und haben im Laufe des Tages viel Staub eingesammelt. Um seine Gäste zu ehren, hat der Hausherr oder die Herrin einen Sklaven damit beauftragt, ihnen die Füße zu waschen. Und das hat dann nicht irgendein Sklave gemacht, sondern der niedrigste Sklave. Aber statt, dass Jesus sich von einem Sklaven die Füße waschen lässt, bindet er sich selbst die Schürze um und wäscht seinen Jüngern die Füße. Was für ein Statement!

Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um anderen zu dienen.

Jesus zeichnet in seiner Lehre und seinem Leben ein Bild von Leitung, von Macht, das dem der Welt widerspricht:

Während in der Welt gilt - wer Macht hat, nutzt sie für sich aus, unterlegene Leute werden also unterdrückt - zeigt Jesus ein anderes Modell: Wer der Erste sein will, der mache sich zum Untersten und diene allen anderen.

Da prallen zwei Welten aufeinander, denn Jesus lebt einen völlig anderen Stil, der nicht mit unserer Welt zusammenpasst.

Die Bibel spricht von ihm als den König der Juden, als den von Gott gesandten König.

Und dieser König, der oberste seines Reiches, dient in der aller stärksten Form.

Er gibt sein Leben als Lösegeld, um uns freizukaufen.

Während in der Welt Egoismus und Machtstreben herrscht, wird im Reich Gottes auf Komfort und Reichtum verzichtet. Jesus macht es vor und verlässt die Göttliche Herrlichkeit und kommt als Mensch auf die Erde. Im Reich Gottes achtet einer den anderen höher als sich selbst.

Was heißt das für uns?

Wenn wir uns Christen nennen, dann ist Jesus unser Vorbild. Und das heißt dem Egoismus, den uns diese Welt beigebracht hat, etwas entgegenzusetzen:

Muss ich wirklich so viel Geld, wie möglich anhäufen? Ein möglichst teures Auto fahren? Ein möglichst großes Haus haben? Einen Urlaub buchen, der möglichst viel Luxus innehat? Meinen Feierabend so verbringen, dass er vor allem MIR am besten tut?

Oder kann ich die Zeit und das Geld, das mir von Gott gegeben ist, auch gebrauchen, um denen Gutes zu tun, die dieses Geld viel nötiger brauchen, als ich? Kann ich mit Leuten Zeit verbringen, die ich mit den Gaben, die ich von Gott bekommen habe, unterstützen kann? Und es hört nicht bei unseren Mitmenschen auf.

Durch den Schöpfungsauftrag haben wir die Aufgabe uns um Gottes Schöpfung, unseren Planeten, zu kümmern. So, dass es ihm gut geht. Mit unserem

aktuellen Lebensstil tun wir das leider nicht und unser Planet leidet. Um ihn zu bewahren müssten wir nun mal auf den einen oder anderen Komfort verzichten. Denn unser Komfort, unser Egoismus sorgt dafür, dass Menschen in vielen Regionen der Erde in den letzten Jahren immer stärker unter dem sich verändernden Klima leiden. Jesus sagt, dass wir unsere Nächsten lieben sollen. Wenn sich unser Lebensstil auch auf die Menschen auswirkt, die weit weg von uns sind, dann sind auch sie unsere Nächsten.

Es geht nicht darum, dass wir die besten Christen werden und am Ende der Zeiten den Platz links oder rechts von Jesus bekommen, sondern dass wir unser Herz vom Heiligen Geist verändern und formen lassen. Dass wir - biblisch gesprochen - unser steinernes Herz abgeben, das kalt und tot ist und uns ein neues fleischernes Herz geben lassen, das pocht, lebt und fühlt. Das nicht zuerst an die eigene Sache denkt, sondern in Mitgefühl und Barmherzigkeit den Blick hebt und sich um die kümmert, die Hilfe brauchen. Ob das ganz klassisch Hungernde und kranke Menschen auf anderen Kontinenten sind, ob das Ungerechtigkeiten in kriegsgebeutelten Gegenden sind, ob das die Obdachlosen und Bedürftigen in unserer Nachbarschaft sind oder ob das jemand auf der Arbeit, in der Familie oder im Freundeskreis ist, der gerade einfach Unterstützung gebrauchen kann.

Wir können darum bitten, dass Gott uns bewusst macht, an welchen Stellen in unserem Leben wir in Zukunft so handeln können, dass es dem Reich Gottes entspricht. Dienend, mit Jesus als Vorbild.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, Amen.



Foto: Paul Buchfellner

Stern der Sehnsucht

Ein Gedicht von Raina Jeschke

Stern der Sehnsucht, hoch am Himmel,
leuchte hell durch dunkle Nacht.
Bringe allen Menschen Hoffnung,
die dein sanftes Licht bewacht.

Weck die Hoffnung in den Herzen,
Derer, die vom Hass zerstört,
dass ein jeder von uns Menschen,
noch das Lied der Liebe hört.

Hass und Liebe sind die beiden
Pole der Unendlichkeit
und wir Menschen wandern alle,
durch die Zeit zur Ewigkeit.

Lass uns mit dem Herzen sehen,
unsern Weg durch Raum und Zeit,
lass uns nicht verloren gehen
in der kalten Dunkelheit.

Nur die Liebe kann verhindern, dass wir für immer in der Unendlichkeit des Seins verloren gehen.

DIE »LANDLER« IN SIEBENBÜRGEN - DAS SCHICKSAL EINER VOLKSGRUPPE

„SIE SPRECHEN WIE WIR“...

Aus: "Leben mit Tradition", Heft 30 - Sommer 1991, Autor: Franz Grieshofer

"Leben mit Tradition ist ein Stil, der über der Zeit steht.

Ein Lebensgefühl, eine Liebe für Althergebrachtes und Bewährtes."

Spätherbst 1990. Zehn Monate nach der rumänischen Revolution. Lokalausweis bei den »Ländlern« in Siebenbürgen, deren Vorfahren wegen ihrer Glaubensstreue vor 250 Jahren Österreich verlassen mussten.

Man hatte sie fast vergessen. Erst die alarmierenden Meldungen über die Dorfvernichtungsaktion des Conducators und über die verheerende Versorgungslage rief wieder in Erinnerung, dass unter der deutschen Minderheit in Siebenbürgen, die einstmals 250.000 Einwohner zählte (gegenwärtig sind es nur mehr ca. 35.000), auch etwa 4.000 bis 5.000 Menschen lebten, deren Vorfahren aus Österreich stammten. Während Deutschland im Rahmen der Familienzusammenführung für auswanderungswillige Sachsen zuletzt DM 12.000,- an das Ceaușescu-Regime bezahlte, kümmerte sich das offizielle Österreich um die »Landsleute« wenig. Dabei hatten die »Ländler« ihre Heimat ja nicht freiwillig verlassen. Sie wurden deportiert, weil sie im geheimen der Reformation treu blieben. Man betrachtete sie als Ketzer und Kriminelle, die man los werden wollte. Nach der Ausweisung der Salzburger Protestanten durch den Erzbischof Firmian nach Preußen im Jahr 1731 wollte auch Kaiser Karl

VI. in den Erblanden ein Exempel gegen die Kryptoprotestanten statuieren. Als erstes traf es 6003 Lutheraner aus dem Salzkammergut, die man 1734 nach Siebenbürgen schickte. In Siebenbürgen war nach der Befreiung von den Türken nicht nur ein Bedarf an tüchtigen Handwerkern und Bauern, sondern in Siebenbürgen wurde nach der Eingliederung in das Habsburger Reich den Protestanten auch Religionsfreiheit zugestanden. Nach monatelanger Reise fanden die Transmigranten in den Orten Neppendorf und Großau Unterkunft, wo sie sich dank ihrer Tüchtigkeit relativ rasch in die bestehende sächsische Dorfgemeinschaft integrieren konnten. Viel schlimmer erging es den 180 Protestanten aus der Herrschaft Patterion in Kärnten. Sie mussten die Kinder zurücklassen und wurden völlig mittellos auf die Reise geschickt.

Auch Maria Theresia setzte diese Ausweisungspolitik fort. Unter ihrer Herrschaft mussten über 2.000 Bewohner aus dem oberösterreichischen Traunviertel (daher der Name »Ländler«) wegziehen.

Auch aus Kärnten und aus der Obersteiermark wurden weitere Protestanten nach Siebenbürgen geschickt.

Von den insgesamt 3000 Transmigranten gelang es aber nur etwa 300, sich in Großpold häuslich niederzulassen. Der Rest verstarb schon während der ersten Jahre oder musste als Tagelöhner ein hartes Leben fristen.

Seit damals bilden die »Landler« in den drei genannten, westlich von Hermannstadt/Sibiu an der Staatsstraße gelegenen Orte Neppendorf/Turnișor, Großau/Cristian und Großpold/Apoldu de Sus eine eigene Volksgruppe. Das Bewusstsein der gemeinsamen Herkunft und vor allem die Bewahrung der eigenen Sprache unterscheidet sie bis heute von den Sachsen. Es ist das ein alter mittelbairischer Dialekt, den sie untereinander sprechen. Mit den Siebenbürger Sachsen, deren Mundart nur schwer zu verstehen ist, unterhalten sie sich »deutsch«, d. h. in der Schriftsprache. Die »Landler« erkennt man auch sofort an ihren Familiennamen, wie z. B. Piringer, Glatz, Wallner, Rastel, Reisenauer, Peer, Rohrsdorfer oder den Vornamen, die von Generation auf Generation tradiert werden.

Ihre Eigenart zeigt sich sehr deutlich auch in der Tracht, die im Laufe der Zeit natürlich Veränderungen unterworfen war, die aber insgesamt noch sehr altartig anmutet und einem strengen Reglement unterworfen ist. Ob zur Arbeit oder zum Festtag, ob zum Kirchgang oder für die Freizeit, ob Sommers oder Winters, zu jeder Gelegenheit gebietet die Vorschrift ein entsprechendes Auftreten.

In der Art, wie sich die Mädchen von den Frauen unterscheiden, wird die Zeichenhaftigkeit der Tracht besonders deutlich. Während sich nämlich die Mädchen zum Kirchgang Masche und Band in die Haare (früher in den Zopf) stecken, tragen die Verheirateten eine Spitzenhaube, die alten Frauen hingegen ein weißes

oder schwarzes Kopftuch über der Haube. Dazu schmücken sich die Frauen mit einer bestickten Samtmasche am Hals. Im Winter wird über die Spitzenhaube eine pelzverbrämte Kappe gesetzt.

Auch die Männer tauschen im Winter den breitrempigen Filzhut gegen eine Pelzkappe. Dazu tragen sie ein dunkles Röckel mit Metallknöpfen, ein Leibel und darunter die »Guip«, eine Joppe. Stiefelhose und Röhrenstiefel komplettieren die Männertracht. Am Werktag tragen die Männer einen blauen Schurz.

Die Tracht ist für die Identität der »Landler« sehr wichtig. Sicherheit für ihr selbstbewusstes Auftreten schöpfen sie zusätzlich aus ihrer christlichen Gemeinde. Die Kirche, die die »Landler« ihr ganzes Leben begleitet, gibt ihnen Halt und Erfüllung. Die höchste Autorität innerhalb dieser Gemeinschaft bildet der Pfarrer, der zusammen mit dem Kurator, den beiden Kirchenvätern und den Presbytern die Geschicke der Gemeinde lenkt. Die Funktionen werden unter den »Landlern« und Sachsen aufgeteilt.

Auch während der Messe treten die beiden Volksgruppen geschlossen auf. Auf der linken Seite sitzen die »Landler«, auf der rechten die Sachsen. Diese Trennung setzt sich bei der Jugend fort. »Nach altererbter Sitte«, wie es in den Statuten heißt.

Die konfirmierte evangelische Jugend weiblichen und männlichen Geschlechts ist von der Zeit der Konfirmation bis zur Verheiratung in einer Schwesterschaft bzw. Bruderschaft vereinigt. In Großpold teilten sich diese wiederum in je eine sächsische und in zwei »deutsche« Abteilungen. Diese unter der Obhut der Kirche in Gestalt des »Menschenvaters« bzw. des

»Knechtvaters« stehenden Gemeinschaften haben den Zweck, »die religiöse und sittliche Lebensführung der Jugend zu fördern, die Fortsetzung ihrer geistigen Ausbildung zu sichern; ihren Sinn für gesetzliche Ordnung zu wecken und zu pflegen; ihren geselligen Umgang und ihre Vergnügungen zu regeln.« Die Statuten von 1900 führen dazu ein langes Register von Strafverfügungen an, die bei Nichtbefolgung der Vorschriften zu bezahlen waren: für Zuspätkommen, Schwätzen oder Teilnahmslosigkeit beim Gottesdienst; für Lärmen auf der Gasse, Fluchen oder Raufen. Die härtesten Strafen betrafen Sittlichkeitsdelikte. Dazu zählte mit Burschen in der »Sarika« (= Mantel) stehen. Bei erwiesener Unkeuschheit drohte der gänzliche Ausschluss, was einem Verstoß aus der dörflichen Gemeinschaft gleichzusetzen war. Wegen der starken Auswanderung existieren z. B. in Großpold nur mehr eine Schwesterschaft und eine Bruderschaft, in der die jungen »Landler« und Sachsen vereint sind. Auch die vielen Strafbestimmungen haben angesichts der Entwicklung ihre Schärfe verloren. Geblieben ist den Jugendlichen jedoch die Freude an der Unterhaltung, der sie bei ihrem wöchentlichen »Chef« (rum. Lust, Party) frönen. Auch die Führungsorgane sind die gleichen geblieben: der Altmagd, der Jungaltmagd und den zwei Irtenträgerinnen entsprechen bei den Burschen der Altknecht, der Jungaltknecht und ebenfalls zwei Irtenträger.

Die übrigen Gemeindemitglieder sind in der sogenannten Nachbarschaft organisiert, in die man sich nach der Hochzeit innerhalb eines Jahres »einzugrüßen« hat.

Die Zusammensetzung der Nachbarschaften erfolgt nach den Häuserzeilen. In Großpold gibt es davon 18.

Sie werden jeweils von einem Altnachbar geführt, der vom Jungaltnachbar und von zwei Irtenträgern unterstützt wird. Die Funktionen werden alle 2 Jahre neu vergeben, wobei sich die Reihenfolge nach dem »Eingrüßen« ergibt. Jede Nachbarschaft besitzt eine »Lade«, in der die Statuten, das Kassabuch, Urkunden, Trinkgläser und eine Weinflasche aufbewahrt werden. Dazu gehört ein großer, grüner, irdener Krug, mit dem der für das Nachbarschaftsfass bestimmte Wein von allen Mitgliedern eingesammelt wird. Für gemeinsame Feste verfügt jede Nachbarschaft über das nötige Geschirr, über die entsprechende Anzahl an Besteck, Schüsseln und Töpfen, die beim jeweiligen Altnachbarn aufbewahrt werden. Zum Inventar jeder Nachbarschaft gehört weiters die Totenbank, Tragstangen, Leitern und Stricke. Die Organisation und Abwicklung eines Begräbnisses gehörten nämlich zu den wichtigsten Pflichten der Nachbarn. Das Fernbleiben von einem Begräbnis wird mit einer Geldbuße geahndet.

Jede wegziehende Familie hinterlässt eine schmerzliche Lücke in der Nachbarschaft. Oft sind es nur mehr ein paar Häuser in den geschlossenen Zeilen, die bewohnt sind.

Die Lasten, die sich früher auf sämtliche Nachbarschaftsmitglieder aufteilten, können nun von den wenigen nicht mehr getragen werden. Sie sind vor allem nicht mehr in der Lage, die Begräbnisse durchzuführen.

Man behilft sich wohl damit, dass sich mehrere Nachbarschaften zusammenschließen, doch auch das scheint keine Lösung zu sein, da durch die anhaltende Abwanderung der Anteil der Alten in den Dörfern immer größer wird. Ihre größte Sorge ist es daher, wer sie einmal begraben wird.

Die Situation scheint ausweglos zu sein. Wie nach der Öffnung von Schleusen erfasste der Auswandererstrom nach dem Sturz Ceaușescus die Menschen in Siebenbürgen und ließ sie die Heimat fliehen. Nacht für Nacht bestiegen sie den Zug, der sie in den Westen, nach Deutschland bringen sollte.

Bereits vor der Revolution waren junge Leute illegal aus Rumänien geflüchtet, doch im vergangenen Sommer erreichte die Auswanderungswelle einen dramatischen Höhepunkt. Konnte man zu Beginn des vorigen Jahres in Großpold noch an die 1.000 Einwohner zählen, so waren es Ende Oktober nur mehr 500. Auch in den beiden anderen Orten hat sich die Zahl der »Landler« und Sachsen halbiert. Es sind vor allem die jungen Familien, die wegziehen und alles zurücklassen: ihr Haus, ihre Wohnung samt allem Mobiliar, ihre Trachten.

Es steht außer Zweifel, dass die letzten Jahre unter Ceaușescu katastrophal waren. Viel schlimmer erging es den »Landlern« aber nach dem Krieg. Fast alle wurden nämlich in den Arbeitsdienst nach Russland geschickt. Wer das Glück hatte, nach 5 Jahren wieder nach Hause zu kommen, fand seinen Hof von Zigeunern oder Rumänen besetzt, da der gesamte Besitz enteignet worden war.

Erst 1955 erhielten sie ihre Häuser — allerdings ohne Grund — wieder zurück. Mit großem Fleiß und gegenseitiger Hilfe brachte man die verlotterten Gebäude wieder in Ordnung. Man besorgte den kleinen Gemüsegarten, hielt Geflügel und auch ein Schwein und konnte, wenn auch ein karges, ein ausreichendes Leben führen. Man war weitgehend autark.

Man ist auch erstaunt, dass sich trotz des Schreckensregimes der letzten Jahre die Dörfer mit ihren geschlossenen, einheitlichen Häuserfronten in einem erstaunlich gepflegten Zustand präsentieren. Vor allem die Kirchen und Pfarrhöfe sind alle frisch restauriert.

Dennoch ziehen die »Landler« weg. Die wirtschaftliche Situation Rumäniens, die Ungewissheit der politischen Lage und nicht zuletzt die Angst, vom Rumänischen aufgesogen zu werden, lässt die »Landler« und Sachsen ihre Dörfer verlassen.

Es gibt in jüngster Zeit wohl Ansätze, die sich diesem Trend widersetzen. So gründeten in Großpold einige Bewohner eine Genossenschaft, um den ihnen von der neuen Regierung zugestandenen Grund (pro Person 1/2 ha) gemeinsam zu bebauen. Durch private Initiative konnte ihnen dafür aus Österreich ein Traktor zur Verfügung gestellt werden. Von der gleichen Hilfe wurden Betten organisiert, um die Kinder aus der Umgebung in einem Internat zusammenziehen zu können, um damit den Bestand der deutschen Schule zu sichern. Aber auf wie lange?

Die nächsten Monate werden zeigen, ob sich die gegenwärtige Situation stabilisiert, oder ob die Auswanderung weitergeht. In Deutschland oder Österreich werden die »Landler« zwar ihre Sprache bewahren können, die alte Nachbarschaft wird es aber nicht mehr geben.

ZUR INFORMATION: Leider konnten neun, sehr schöne, Fotos nicht qualitativ genug eingescannt werden.

Abschrift von Hannah + Helene Kramer.



Gedankliche Herbstreise nach Großpold

Hoffen, bangen, abwarten, ob wir dieses Jahr in den Herbstferien doch noch für eine Woche nach Großpold fahren können? Die Situation ist angespannt und unsicher. Einige Tage vor der Abreise steht fest: Dieses Jahr werden wir die mittlerweile zur Tradition gewordene Herbstfahrt nach Großpold nicht antreten können. Obwohl wir nicht fahren können, hindert uns nichts daran, in Gedanken 1.500 km weit weg zu sein und schöne Momente in unserer Erinnerung aufleben zu lassen.

Seit 6 Jahren fahren wir jeden Herbst für eine Woche nach Großpold, um dort eine entschleunigte Woche zu verbringen und das Haus vor dem Kälteeinbruch „winterfest“ zu machen.

Sobald wir den Hof betreten, kommt uns der Duft von tiefblauen, reifen Trauben entgegen. Ein Duft, der die Sinne weckt und Erinnerungen an die Kindheit - von der ich die ersten 9 Jahre meines Lebens in diesem schönen Dorf verbracht habe - aufleben lässt.

Ich betrete in Gedanken den schönen Gewölbekeller, lasse den Blick über die große Kelter schweifen und rückblickend sehe ich mich als kleines Kind, welches mit einem Glas in der Hand auf den ersten süßen Most wartete. Die Gedanken schweifen weiter durch den Keller. Ich erinnere mich an den Duft des frischen Brotes, welches am Brotregal aufgehängt war. Ich schaue in die Ecke, in der die Möhren und sonstiges Gemüse frischgehalten wurden.

Die verewigten Initialen und das Baujahr im Abschlussstein an der Gewölbedecke zeugen von Generationen, die dieses Haus gebaut, umgebaut, umgestaltet und ihre Lebenszeit hier verbracht haben.

Hier in Großpold, wo die Uhren langsamer ticken, man nicht nach einem Zeitplan leben muss, sondern sich dem Rhythmus der Natur anpasst, kann man die Seele baumeln lassen und Abstand vom Alltag bekommen. Erst wenn die Sonne die Kälte der Nacht vertrieben hat, beginnt für uns der Tag. Die Sonne lockt uns in den Hof, das Leben spielt sich draußen ab.

Die Gedanken kreisen weiter und wandern durch die Räume. Alles ist vertraut: Die Gerüche, die Geräusche, das Läuten der Glocken. In der sogenannten „Hinteren Stube“ zeugen alte Fotos unserer Vorfahren über einem Schubladenschrank von der Vielzahl der Bewohner dieses Hauses. Was für ein anstrengendes, aber auch schön quirliges Leben muss in dem Haus gewesen sein, als gleichzeitig drei Generationen unter einem Dach lebten, die „Vordere Stube“ als Vorzeigezimmer diente und nur für Gäste, für die frisch gebackene Mama oder zum Aufbahren Verstorbener genutzt wurde. Die Bilder zeugen von Festen und Traditionen, die über Jahrhunderte gepflegt und erhalten wurden.

Freud und Leid stärkte das Gemeinschaftsgefühl der Nachbarschaften. Vieles von diesen Traditionen geht verloren oder gerät in Vergessenheit.

Daher ist es schön zu sehen, dass viele Landsleute unterschiedlichen Alters immer wieder in das schöne Großpold zurückkehren und mit ihrem Einsatz, Fleiß und Visionen diesem Dorf neues Leben einhauchen und damit Gegenwart und Zukunft aktiv gestalten.

Elke Lutsch geb. Kerst (GP Haus Nr. 454)



Foto: Gartenfest bei uns im Garten (Nr. 454) am 31. Oktober 1926

Ich hatte einen Traum

(frei nach der Rede Martin Luther Kings vom 28.08.1963)

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort in Rumänien,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort in Siebenbürgen,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort im Unterwald,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort zwischen Mühlbach und Hermannstadt,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, umringt von Wäldern, Obst- und Weingärten,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort in dem fleissige, freundliche und hilfsbereite Menschen lebten,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem es noch echte Nachbarschaften gab,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem noch jeder jeden kannte und grüsste,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem die Kühe noch alleine nach Hause fanden,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, der einen kalten Hügel hatte und von dem aus man im Hochsommer unseren einzigartigen Sternenhimmel sehen konnte,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem jeder jeden kannte,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem man noch sein eigenes Korn mahlen lassen konnte,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem am 23. August fast der gesamte Ort im Wald feierte,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem es eine schöne alte Kirche gab,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem noch viele Feste gemeinsam gefeiert wurden,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem man für die Mädchen Birken setzte und sie mit Parfüm bespritzte,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem fast jede Familie einen eigenen Obst- und Gemüsegarten hatte,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem fast jede Familie einen Weinkeller hatte und der Heber griffbereit bei den gefüllten Fässern hing,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem die Menschen noch gemeinsam aus einem Weinglas trinken konnten,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem die Kinder von morgens bis abends ohne Aufsicht draussen spielen konnten,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem es eine Wiese gab die Butterwiese hieß,

Ich hatte einen Traum - von einem schönen Ort, in dem noch ein sauberer Bach floss und die Kinder im Sommer einen Damm bauten der das Wasser staute und man darin baden konnte

Ich habe einen Traum dass es diesen Ort irgendwann einmal wirklich geben wird

(geträumt von Rudi Thal)

Da hektich Zegt, am 2020er

(von R. Schuller)

Ech kun et wirklich nemmie hieren:
den gunzen Dach nor Viren, Viren!
Mer messen wedder coadä stohn
uch es am´t Klopapejer schlön.

Ous Asien kum, esi long mer dinken,
nor Gesindel: Toattern, Tirken.
Damols hadden mer noch Gläck,
mer zuchen än de Burch es zräck.

De Roatz, den Fejerleng, dien Kräpel,
schloch em glech aft Hift, mä´m Kläppel.
De Kro, den Spatz, wä se gur hessen,
kangt ma´m Katapult em schessen.

Der Virus awer, ir läw Lett,
äs durchsichtich, te seckst en net.
Et äs en elend Parasit,
derken hälft es nemel de Flit.

Mir ollen messen et akzeptieren,
et gitt vill lichteret mät desen Viren:
Det Maio uch der Hontz, dä zwin -
zwo Wochen long än Karantin!

An desem Sann: Wardet uch bleiwt gesangt!



Foto: Johann Klusch

Einsatz für Frauenrechte gewürdigt: Empfang im Schloss Bellevue

„Die Szene könne gut in einer satirischen Politserie spielen: Ein schon etwas älterer, weißhaariger Mann, der das höchste Staatsamt bekleidet – das einzige Amt, das noch nie von einer Frau ausgeübt wurde –, dieser Mann empfängt anlässlich des Internationalen Frauentages politisch engagierte Frauen in seinem Amtsschloss, würdigt – eher gönnerhaft – ihre Arbeit und erklärt ihnen anschließend in einem länglichen Vortrag, was er für die Grundsätze der Gleichstellungspolitik hält.“ Mit diesen launigen Worten begrüßte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier anlässlich des internationalen Frauentages die Vertreterinnen des Deutschen Frauenrates (DF), welche aus ganz Deutschland zu diesem Empfang in Schloss Bellevue am 6. März angereist waren. Der Deutsche Frauenrat ist die politische Interessenvertretung von rund 60 bundesweit aktiven Frauenorganisationen und damit die größte Frauenlobby Deutschlands. Der Verband der Siebenbürger Sachsen ist mit zwei Stimmen im Frauenrat vertreten.

Steinmeier würdigte das langjährige Engagement des DF für Frauenrechte und lobte den Dachverband und seine Mitgliedsorganisationen als wichtige Schrittmacher für die Gleichberechtigung. Trotzdem seien die Errungenschaften der Frauenbewegung heute wieder bedroht. Die Demokratie werde ihren eigenen Idealen von Freiheit und Gleichheit erst dann gerecht, wenn Frauen und Männer gleichermaßen an ihr beteiligt seien, betonte Steinmeier. Er erwähnte die Gespräche, welche anlässlich des hundertsten Geburtstages des Frauenwahlrechts geführt wurden, erinnerte an die vielen mutigen Frauen, die in der Geschichte unseres Landes für ihre Rechte eingetreten sind und dafür kämpften. Als herausragendes Beispiel nannte er Elisabeth Selbert, die 1949 fast im Alleingang den heute noch im Grundgesetz verankerten klaren Satz formulierte: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“

Viel wurde erreicht und bewegt, doch auch heute noch – mehr als siebenzig Jahre nach der Verabschiedung des Grundgesetzes – sei der große Auftrag der



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit Herta Daniel (links), und Christa Wandschneider.
Foto: Bundesregierung / Bergmann

Gleichberechtigung noch lange nicht erfüllt. Sein eindringlicher Appell ging dahin, dass heute weitergekämpft werden muss, dass Frauenrechte nicht Sache von Frauen allein sind. Es ist Aufgabe von Politik, Polizei und Justiz, Frauen zu schützen; nicht wegschauen oder weghören, sondern laut und deutlich widersprechen, wann und wo immer Sexismus und Gewalt gegen Frauen sich im Alltag breit macht. Dem Deutschen Frauenrat wünschte er weiterhin viel Erfolg in seiner Arbeit. Mona Küppers, Vorsitzende des Deutschen Frauenrats, freute sich, dass der Frauenrat zum ersten Mal in seiner fast 70-jährigen Geschichte vom Bundespräsidenten empfangen wurde. Sie kritisierte, dass es für die anstehende Wahlrechtsreform im Bundestag keinen mehrheitsfähigen Entwurf mit verbindlichen Vorgaben für Parität gebe, obwohl Frauen zunehmend Boden im politischen Raum gut gemacht haben. In Zeiten, in denen die freiheitliche Demokratie durch einen antidemokratischen, menschenfeindlichen Diskurs und zunehmende Frauenfeindlichkeit bedroht wird, schütze nur Geschlechtergerechtigkeit

vorpatriarchalen Rückschlägen und vor Extremismus. Nach den Reden informierten sich Frank-Walter Steinmeier und Elke Bündenbender an Thementischen zu den Arbeitsschwerpunkten Demokratie unter Druck und Digitalisierung. Beim Empfang hatten wir Gelegenheit, den Bundespräsidenten persönlich zu begrüßen und uns für seine Einladung mit einem kleinen Bildband über unser Großes Sachsen-treffen 2017 zu bedanken. Bezugnehmend auf seine Ansprache, in der er u.a. das Fehlen von Frauen in vielen Führungspositionen bemängelte, konnten wir mitteilen, dass die Siebenbürger Sachsen an die Spitze ihrer weltweiten Föderation eine Frau gewählt hatten! Besonders erfreute uns, dass er sich an den Neujahrsempfang 2020 und seine siebenbürgische Tischdame, Annette Folkendt, Vorsitzende der Kreisgruppe Nürnberg (siehe Empfang des Bundespräsidenten: Reverenz an das Ehrenamt), erinnerte.

Herta Daniel, Christa Wandschneider
Quelle: Siebenbuerger.de

Ministerpräsident Söders Neujahrsempfang in der Münchner Residenz

Bayerns Ministerpräsident Dr. Markus Söder, MdL, und Karin Baumüller-Söder haben am 10. Januar 2020 zum traditionellen Neujahrsempfang in die Münchner Residenz eingeladen, zum zweiten Mal nach seinem Amtsantritt im März 2018. Zu Gast in der Münchner Residenz waren rund 1800 Gäste, darunter Minister und Abgeordnete aus Bund und Land sowie viele Prominente aus Kultur, Sport, Wirtschaft und Gesellschaft.

Es war einer der Höhepunkte zum Auftakt des politisch-gesellschaftlichen Jahres in Bayern. Der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland war durch die Ehrenvorsitzende Herta Daniel und die Bundesfrauenreferentin Christa Wandschneider vertreten.

Die Gäste folgten der Ansprache des Ministerpräsidenten, der vor allem den Wert von Freiheit und Toleranz betonte. Söder wies darauf hin, dass die Zeiten mit Blick auf das Weltgeschehen und auch verglichen mit anderen Regionen in Deutschland nirgends frei von Sorgen seien. Dennoch ginge es uns nie so gut wie heute: „So gut leben, wie wir heute, konnte noch keine Generation.“ Der Ministerpräsident betonte, dass er sich mit seiner gesamten Regierungsmannschaft weiterhin für die Freiheit in Bayern einsetzen wolle. „Es ist eine unserer Aufgaben dafür zu sorgen, dass wir die Freiheit gewährleisten. Wir sind ein Land der Werte und dafür stehen wir ein und sind verpflichtet, dies als Auftrag gegen Hass, Hetze und Intoleranz zu sehen.“ Der Ministerpräsident dankte in seine Ansprache explizit auch den vielen Ehrenamtlichen, die sich in ihrer Freizeit mit viel

Engagement für andere einsetzten. „Ich wünsche Ihnen ein gutes neues Jahr! Wir haben Glück, wir leben in einem der schönsten Länder der Welt.“, unterstrich Söder.



**Neujahrsempfang in der Münchner Residenz, von links: Karin Baumüller-Söder, Ministerpräsident Dr. Markus Söder, Herta Daniel und Christa Wandschneider.
Bildquelle: Bayerische Staatskanzlei**

Quelle: Siebenbuerger.de

Liebe Christa, liebe Großpolder Landsleute,

wenn ich, meinen Computer einschalte und die Neuigkeiten unserer Landleute auf Siebenbuerger.de verfolge, danach in der Siebenbürger Zeitung sozusagen schwarz auf weiß zu einem späteren Zeitpunkt lesen und anschau, stelle ich immer wieder fest, dass in der letzten Zeit immer wieder ein freundliches Großpolder Gesicht zu sehen ist. Es ist unsere Christa Wandschneider geb. Rieger, vom Kalten Hügel in Großpold, vormals Hausnr. 506, wohnhaft in München.

Sei es beim Empfang des bayerischen Ministerpräsidenten Söder, oder beim Empfang des Bundespräsidenten Frank Walter Steinmeier, sei es das Frauenreferat, das Sozialwerk oder der Bundesvorstand der Siebenbürger Sachsen u. a., oder bei der Veröffentlichung von Artikeln und des neuen Buches über die Landler in Siebenbürgen - so ist sie immer dabei. Die obigen Fotos und Untertitel wurden alle der Siebenbürger Zeitung entnommen.

Mancher könnte sich fragen warum schreibt man so was in den Großpolder Boten, es ist doch selbstverständlich. So sehr selbstverständlich ist es eben

nicht. Das ist alles mit viel Arbeit, Einsatz, Vorbereitungen und Strapazen verbunden, die Christa am besten kennt. Dahinter steht auch ein starker Mann, der ihr den Rücken stärkt. Das muss auch mal gesagt werden. Wir alle sollen, wollen und müssen stolz sein eine Großpolderin zu haben, die unserer Heimatgemeinde und Siebenbürgen, unsere Landler und Sachsen so akribisch vertritt und das schon seit sehr vielen Jahren.

Unsere Christa ist im UN-Ruhestand!

Wir wünschen Dir liebe Christa, noch viele "arbeitsreiche", schöne und spannende, vor allem gesunde Jahre - zusammen mit Deiner Familie. Wir sagen DANKESCHÖN und wissen es zu schätzen, all das was Du in der langen Zeit gemacht hast und noch vorhast, auch als ehemalige und langjährige HOG-Vorsitzende unserer Großpolder Gemeinschaft.

Ich ziehe meine Hut, der Krommer Jirg.

Großpolder Weihnachtsfeier

Dieses Mal recht kurz vor Weihnachten, am 21. Dezember 2019, lud die Großpolder HOG zu ihrer alljährlichen Weihnachtsfeier ein. Die St. Thomas-Chapel in Augsburg gelangte an ihre Kapazitätsgrenze, so viele Besucherinnen und Besucher kamen. Besonders erfreulich war die große Zahl der Kinder, die alle mit ihren wunderschönen Musik- und Gedichtvorträgen erfreuten. Sie hatten sich die Packerl vom Nikolaus redlich verdient.

Nach der Andacht von Gerd Sonnleitner, die auf das Weihnachtsfest eingestimmt hat, umrahmte der Reußmarkter Chor, in welchem mittlerweile auch Großpolder mitsingen, die Feierstunde. Besonderer Dank gilt den Chorsängerinnen und -sängern, den Musikern Andy Minth, Wolfgang Glatz und Ralf Piringer und natürlich Gerd Sonnleitner.

Im Anschluss durfte der Austausch bei Glühwein, Plätzchen und Punsch nicht fehlen. Vielen Dank an die Spenderinnen und Spender der vielen Leckereien. Die HOG Großpold freut sich sehr darüber, dass die Feier so gut besucht wurde und schon lange zu einer festen Größe im Großpolder Terminplan geworden ist. Für die finanzielle Beteiligung am Projekt Renovierung der Friedhofsmauer in Großpold danken wir an dieser Stelle auch sehr herzlich. Die Kinder gestalteten die Großpolder Weihnachtsfeier in Augsburg mit.

Edda Reiter-Katein





Von Großpold im Laufe der Zeit nach Rosenau

Ein Beitrag ergibt einen anderen! Inspiriert wurde ich durch den Beitrag von Brigitte Lahner (geb. Glatz) in Ausgabe 15, Dezember 2019, in der Mitte des Heftes. Sie schreibt unter anderem: „Es gab keine Willkommenskultur [in Deutschland]... Habt den Mut, auch einen Beitrag zu schreiben, um eure Version der Geschichte zu erfahren.“

Es sind heuer genau 30 Jahre, seit wir aus Großpold ausgewandert sind, aber manche Ereignisse sind mir noch sehr gut in Erinnerung geblieben – erstens, weil es sehr gute Erfahrungen waren und zweitens, weil ich sie oft erzählt habe, wenn ich danach gefragt wurde.

Mein Mann Andreas und ich (Lotte), wir sind aus Großpold weggefahren mit dem voll bepackten Auto und am 12. Juli 1990 in Österreich angekommen. Seit damals feiern wir diesen Tag, so wie einen Geburtstag!

Andreas war damals 24 Jahre jung, ich war 22 und im 3. Monat schwanger. Wir haben uns die Entscheidung nicht leicht gemacht, dachten anfangs nach der Wende in Großpold zu bleiben, doch als wir erlebt haben, dass die meisten jungen Leute innerhalb von einem halben Jahr ausgewandert sind, war dieser Schritt auch für uns klar. Klar war uns auch immer: wenn wir schon auswandern, dann nach Österreich, in die Heimat unserer Vorfahren. Mit dieser bewussten Einstellung sind wir hier in Österreich auch sehr schnell heimisch geworden!

Auf unserem ersten Behördenweg zur Erlangung der Aufenthaltsgenehmigung hat uns der evangelische

Pfarrer Volker Petri begleitet und ermuntert, ländlich zu sprechen. Der Beamte hat nur so gestaunt: „Das verstehe ich ja alles!“ Eh klar – wir haben ja auch alles verstanden, was er im österreichischen Dialekt zu uns gesagt hat. Sogar Scheitztiachl und Oachkatzschwoaf! [Wiktionary: Oachkatzlschwoaf ist ein Wort, mit dem bayrische und österreichische „Eingeborene“ gerne Fremde („Zuagroaste“) scherzhaft einem Basis-Sprachtest unterwerfen.]

Die Menschen in Seewalchen, Ortsteil Rosenau haben uns sehr freundlich aufgenommen und gerade

am Anfang oft zum Essen eingeladen. Andreas hatte innerhalb einer Woche eine Arbeit als Elektriker, seinem gelernten Beruf.

Der Pfarrer hat im Gottesdienst abgekündigt, dass ein junges Landler-Ehepaar eine Wohnung sucht. Darauf hat sich ein Bauer aus Lenzing gemeldet, beim dem wir

wohnen konnten. Anfangs kostenlos, „als Wiedergutmachung, weil eure Vorfahren von Österreich vertrieben wurden“. Acht Jahre haben wir dort gewohnt ehe wir unser eigenes Haus fertig gebaut hatten.

Als unser erster Sohn im Dezember 1990 geboren wurde, sollte ich keine „Geburtenbeihilfe“ bekommen, weil man dazu Österreicher sein und vorher in Österreich gearbeitet haben musste. Beides traf nicht zu. Der Beamte beim Finanzamt in Vöcklabruck, der mir das erklärte, fragte mich aufgrund meiner Aussprache, woher ich komme. Er kannte die



Geschichte der Transmigration der Landler nach Siebenbürgen, da er zufällig auch evangelisch war. Einige Wochen später kam er zu uns nach Hause und brachte uns eine Geldspende. Er hatte in seiner Pfarrgemeinde von unserer Situation berichtet und um Spenden gebeten. Das hat uns sehr berührt!

Beim Taufgespräch – wir waren erst ein halbes Jahr hier – hat mir Pfarrer Petri angeboten, die Ausbildung zur Religionslehrerin zu machen, da in einigen Jahren eine Stelle frei würde: „Lotte, kannst du dir vorstellen, hier in dem Land, aus dem die evangelischen Landler wegen ihres Glaubens vertrieben wurden, Religion zu unterrichten, diesen Glauben vor anderen zu bezeugen und davon zu erzählen?“ Ja, gerne! Ich habe die Ausbildung gemacht im Fernstudium, bin inzwischen seit 25 Jahren Religionslehrerin und unterrichte sehr gerne!

Als ich im Jahr 1991 mein Reifezeugnis (in Rumänien: Diploma de Bacalaureat, in Deutschland: Abitur, in Österreich: Matura) vom Brukenthal - Lyzeum aus Hermannstadt anerkennen ließ, hatte ich damit überhaupt keine Schwierigkeiten. Der Lehrer aus Hermannstadt, von dem ich noch Unterlagen holte, sagte zu meiner Überraschung: „Sie haben Glück, in Österreich wird alles anerkannt. In Deutschland müssen die meisten noch eine Prüfung ablegen.“

Am 12. Juli 1991, auf den Tag genau nach einem Jahr, haben wir die Österreichische Staatsbürgerschaft erhalten in einem beeindruckenden Festakt im Linzer Landhaus, dem Sitz der Oberösterreichischen Landesregierung. Viel schneller, als wir es je erhofft hatten. Dazu ein Ausschnitt aus der Rede des damaligen Landeshauptmanns Dr. Josef Ratzenböck: „Ich begrüße die Vertreter der stattlichen Siedlungen Neppendorf, Großpold und Großau. 250 Jahre leben sie dort, sie tragen unsere Namen, sie sprechen unsere Sprache und sie kennen unsere Sitten und Gebräuche. Die Weltpolitik hat sie veranlasst, von dort wieder wegzugehen – und einige von ihnen sind zurückgekehrt ins alte Vaterland. Sie haben sich be-

müht um die österreichische Staatsbürgerschaft. Damit man die bekommt, muss man Jahre seines Lebens hier verbringen – oder aber die Österreichische Regierung bestätigt, dass es im Interesse des Staates gelegen ist, jemanden einzubürgern... Staatsinteresse liegt vor, weil wir eine historische Schuld gutmachen können. Sie sind jetzt wieder österreichische Staatsbürger. Wir haben damit argumentiert, dass es sich nicht um eine Neuverleihung handelt, sondern um eine Wiederverleihung, dass die Staatsbürgerschaft geruht hat vom Tage Ihrer Vertreibung bis jetzt zu Ihrer Rückkehr. Wir freuen uns alle mit Ihnen sehr, dass wir Sie wieder aufnehmen können in unserem Staatsverband... Sie sind eine große Bereicherung für unser Land...“

Von da an waren uns alle Wege offen für ein gutes Leben in Österreich, auch zum Kauf eines Grundstücks und zum Hausbau.

Die Liste dieser positiven Erlebnisse ließe sich noch lange fortsetzen. Uns wurden keine Steine in den Weg gelegt! Wir sind froh und dankbar, dass wir hier leben – auch wenn anfangs viele gesagt haben: „Ihr seid ja NUR in Österreich!“ Wir haben diesen Schritt noch nie bereut. Und ich denke, dass ist auch das Entscheidende: Jeder Mensch sollte versuchen, seinen Platz im Leben und in der Gesellschaft zu finden. Wir haben unseren Platz gefunden: in der Evangelischen Pfarrgemeinde Lenzing-Kammer, in der Siebenbürger Nachbarschaft Rosenau, im Dorf, im Freundeskreis, in der Arbeit, nicht zuletzt in der eigenen Familie, usw.

Wir werden Großpold nie vergessen! Dort sind wir geboren, getauft, konfirmiert, getraut. Dort haben wir unsere Kindheit und Jugend verbracht und unser Leben wurde dort geprägt. Aber wir haben uns gemeinsam entschieden, nach Österreich zu kommen und leben jetzt unser Leben hier!

Lieselotte Pitter (geb. Botsch), in Großpold Am Warech Nr. 300, jetzt in Österreich, Seewalchen am Attersee, Rosenau

Großpold

Gemischter Chor

Musik: Karl Wilhelm Fisi

Text: Karl Heinz Piringer

Marcia

Sopran
Alt

mf

Groß- pold, du Hei- mat in wei- ter Fer- ne, trau- tes Dorf, du mein Sehn- suchts- ort!
Jah - re ver- ge - hen und wir__ sind bloß flücht- ge Gäs- te hier auf die - ser Welt,

Tenor
Bass

5

An - ders__ fun - keln dort die Ster - ne, an - ders hält man dort sein Wort.
doch der__ Klei - ne wird an dem groß, was uns hier zu - sam - men - hält.

9

Gol - den leuch - tet dort die Son - ne, gol - den rei - fet dort der Wein.
Lasst uns sin - gen die al - ten Lie - der, lasst uns trin - ken neu - en Wein!

13

Refrain

Man singt Lie - der vol - ler__ Won - ne, kommt u. stim - met al - le ein: Ein Hoch auf
Kommt nach Groß- pold im - mer__ wie - der, kommt u. stim - met al - le ein:

2

17

Groß - pold, drei mal hoch, ein Hoch auf al - le uns - re Lie - ben, den Ort, wo

Ein Hoch auf Groß-pold, drei-mal hoch, ein Hoch auf al - le uns - re Lie-ben

21

uns - re Wie - ge stand, der in Er - inn - rung wach ge - blie - ben.

den Ort, wo uns - re Wie - ge stand, der in Er - inn - rung wach ge - blie - ben.

Landlerisches Lied

1. Da drunten am See da drunt, dort wo der tiefsti Grund,
dort hot e Pliamel pliet - so wohl und wunderlieb,
i hon gedenkt bei mir, des selbi soll zun mir,
i han mi ogi gepuckt und hobs Pliamel g` pfluckt.
2. Und wie i` s han getan, fongts mir glei on zum klong
und schaut mi traurig on. "Pua wos host mer geton?
Hiez konn i niamer plien, i muas mei Freid verliern,
i han die gekrenkt so stark, und i hon hiezt a Luad.
3. I wul nit plien für di, won tu wülst plien für mi,
i wül nit traurig sein an deiner treuen Brust,
ober aus is es gewes`n, für mi i hon die neamer wüln,
i hon die so gern, wia der Himmel die Stern.

Der Kaiser (Franz Joseph) in Hermannstadt

Hermannstadt, 12. September 1876

Eine fast übermenschliche Aufgabe ist es, welche die Krone ihrem erhabenen Träger stellt. Aber mit ebenso großer, jugendkräftiger Elastizität weiß Se. Majestät der Kaiser, der das Wort Ermüdung nicht zu kennen scheint, den schweren Herrscherpflichten, welche auf ihm lasten, in bewunderungswürdiger Weise gerecht zu werden. In der frühen Dämmerungsstunde des grauen Morgens, wenn Andere noch des süßen Schlummers pflegen, erhebt sich der Kaiser vom Lager, um die dringendsten Staatsgeschäfte zu besorgen. Um 7 Uhr morgens begab sich dann der Kaiser, wie wir weiter unten berichten, zu dem Manöver zwischen Hermannstadt und Großau, von welchem Se. Majestät erst 11/2 Uhr Nachmittag zurückkehrten. Bald darauf fuhr schon der Wagen Sr. Majestät, in deren Begleitung sich Minister Baron Wenckheim, die Flügel=Adjutanten, Feldmarschall=Lieutenant Mondel und Generalmajor Beck, sowie Obergespan Wächter und Bürgermeister Gibel befanden, beim k. u. k. Staatsgymnasium vor. Hier betraten Se. Majestät die einzelnen Schulzimmer, um dem Unterrichte auf kurze Zeit beizuwohnen.

Um 21/2 Uhr begab sich der Kaiser in das evangelisch=deutsche Gymnasialgebäude. Hierher war schon vormittags 8 Uhr die Kunde gedrungen, dass Se. Majestät das Gymnasium zu besuchen gerufen werden. In wenigen Augenblicken verbreitete sich die freudige Nachricht durch alle Räume und mit einer Schnelligkeit, als ob Feenhände tätig seien, brachten die Schüler selber die Blumen; Lehrer und freundliche Frauenhände halfen dabei, die Kränze wurden gebunden und angeheftet, die Guirlanden schmückten die Pforte und den Eingang zum Auditorium, ein Tannenwald erwuchs in der Vorhalle, reicher Blumenschmuck umwand das Bild Sr. Majestät. Dank den Anordnungen des Gymnasialdirektors Moritz Guist und der freundlichen Mitwirkung des gesamten Lehrerkollegiums waren die Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers

innen 3 Stunden wie mit einem Zauberschlage beendet. Gegen 2 Uhr nahmen alle Schüler des Gymnasiums, der Real= und Elementarschule und des pädagogisch=theologischen Seminars, 1000 Köpfe zählend, mit ihren wehenden Schulfahnen und den klopfenden Herzen, den Kaiser zu sehen, vor dem Gymnasialgebäude in musterhafter Ordnung Aufstellung. Der ganze Kirchhof war zum größten Theile mit den Lehrern und Schülern und außerdem mit einem froh bewegten Publikum dicht besetzt. Als Se. Majestät 21/2 Uhr vor dem Gymnasium erschienen, ertönte nicht endend wollender Jubel der Schuljugend. An der Pforte empfang an der Spitze des Lehrkörpers der Superintendent Dr. G. D. Teutsch, in Vertretung des in Deutschland abwesenden Stadtpfarrers und Schulinspectors Müller, Allerhöchst Se. Majestät. "Geruhet Eure kaiserlich und königlich apostolische Majestät", so lautete die Ansprache des Superintendents, "in die begeisterten Jubelrufe dieser jungen Herzen den Ausdruck der ehrfurchtsvollsten Huldigung und des lebhaften Dankes für das Glück dieser Stunde zu empfangen, deren Andenken sie leuchtend durchs Leben begleiten wird. Und so werden sie, das künftige Geschlecht - das hoffen wir freudig vor Gott - gehoben durch dasselbe einst durch Wort und Tat in Treue gegen Kaiser, König und Vaterland ihren Dank dafür abstaten. Und dass ihr, junge Commilitonen, Das wollet, was ihr sollet, bezeugt es durch ein begeistertes Hoch!" Brausende Hochrufe folgten dieser Ansprache des Superintendents. Hierauf betraten Se. Majestät, von dem Superintendenten, Landeskircencurator und Hermannstädter Kirchencurator, sowie dem gesamten Lehrkörper begleitet, die Schule, deren Gänge mit Teppichen, welche Wollenweber Fritsch in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt, belegt war. Auf den in das erste Stockwerk führenden Treppen bildeten kleine Schulknaben, auf denen je zwei zu beiden Seiten auf jeder Treppenstufe standen, Spalier. Als Se. Majestät das Schulgebäude betraten, stimmten etwa 60 Kna-

benkehlen unter der Leitung Meisters Bönicke einen ergreifenden Hymnus an, der die Allerhöchste Zufriedenheit erntete. Hierauf besichtigte der Kaiser den großen Hörsaal, wo - da derselbe zugleich zum Zeichenunterricht dient - Schülerzeichnungen aufgelegt waren, über welche Se. Majestät nach eingehender Besichtigung sich sehr anerkennend äußerten, ferner die Lehrmittelsammlungen und einige Schulzimmer, in huldvoller Weise sich nach den Verhältnissen der Schule erkundigend. Als Se. Majestät das zweite Stockwerk des Schulgebäudes betraten, wurden die hier aufgestellten jugendlichen Sänger in corpore vorgeführt. Bei dieser Gelegenheit wandte sich der Kaiser an den Gesangslehrer, Direktor Bönicke, mit der Frage: "Sie haben auch gestern Abend dirigiert?" Auf die bejahende Antwort bemerkten Se. Majestät: "Es war sehr schön", worauf Superintendent Teutsch mit den Worten: "den Sinn für klassische Musik, der in unserer Stadt herrscht, haben wir diesem Manne zu verdanken" den Direktor Bönicke nochmals vorstellte.

Beim Verlassen des Schulgebäudes stimmte der Chor noch ein Lied an und Se. Majestät begaben sich zu Fuß samt Gefolge unter Führung des Superintendenten in die evangelische Stadtpfarrkirche. Der Kaiser, voll Kunstverständniß, ließ den erhebenden Eindruck derselben, deren Bauzeit und Einzelheiten erörtert wurden, in voller Größe auf sich wirken, sah hier namentlich mit hohem Interesse den ehernen Taufkessel aus dem Jahre 1438, ferner im Chor das wundervolle, die Kreuzigung darstellende Wandgemälde Johannes Rosenauers von 1445, von dem der Wappenschild Österreichs, der weiße Balken im rothen Felde, mit dem Doppelkreuze Ungarns und dem deutschen Reichsadler den Herrscher freudig begrüßten, ebenso die kunstreichen, vorreformatorischen Messgewänder in der Sakristei. Geradezu ergriffen war der Monarch von dem Mausoleum der Weltkirche, den Grabdenkmälern Hechts, Peter Hallers, Frankenstein's und so vieler Anderer eines Geschlechts, das in diesen Steinen Zeugnisse Jahrhunderte alter Treue für das Herrscherhaus und das Vaterland verehrt. Auch die alte Stein-

kanzel aus dem 15. Jahrhundert, der alte Flügelaltar aus dem 16. Jahrhundert, der dort aufbewahrt ist, die alte Wandchronik von der Sachsen Einwanderung an nahmen die erhebende Theilnahme Allerhöchst Sr. Majestät in Anspruch. Beim Abschiede sprach der Kaiser Seinen Allerhöchsten Dank für die angenehme Stunde aus, die ihm der Besuch gewährt, und Wünsche der Anstalt fort und fort Blüthe und Gedeihen, worauf Superintendent Teutsch erwiderte: unter dem erlauchten Rechtsschutze Allerhöchst Sr. Majestät sei daran nicht zu zweifeln. Dann bestieg der Monarch nach dem fast 3/4stündigen Aufenthalt in Schule und Kirche wieder den Wagen und unter erneuertem Hochrufen der Lehrer und Schuljugend, für welche der heutige Tag unvergesslich sein und bleiben soll, fuhren Se. Majestät, nach allen Seiten freundlich grüßend, zum griechisch-orientalischen Seminar in der Fleischergasse.

An der Pforte des griechisch-orientalischen Seminars wurde Se. Majestät von der rumänischen Geistlichkeit, an der Spitze der Metropolit Miron Roman, feierlich empfangen und nach kurzer Ansprache in das Innere des Seminars geführt.

Bald darauf fuhren Se. Majestät zum Kloster der Ursulinerinnen, wo der röm.=kath. Bischof Fogarasy die Führung übernahm. Dieser Besuch währte wol gut drei viertel Stunden, worauf der Kaiser, mit dem Schläge der vierten Stunde wieder in die Allerhöchste Wohnung fuhr. Inzwischen harrete dort der Hofkourier, wie man uns mittheilt, mit wichtigen Depeschen, deren Durchsicht der Kaiser sofort vornahm. Um 6 Uhr abends begann die Hoftafel.

Originaltext in gotischer Schrift verfasst. Quelle leider unbekannt. Kopie liegt vor. Erklärung: Se. Majestät = Seine Majestät; Sr. Majestät = Seiner Majestät.

PS: - In Großpold erzählte jemand vor ca. 40 Jahren, dass seine Großeltern nach Säliste gegangen sind, um den Kaiser und sein Gefolge damals zu sehen.

Abgeschrieben von G.K.

Ballade für meinen Vater

Michael Astner (1926-1989)

komisch! wirklich komisch: der
gleiche apfelschnaps,
selbstgebrannt
letztes jahr, bekommt mir in Jassy
partout nicht - zu hause
jedoch, in Hamlesch, ölt er mir
regelrecht kehle wie seele!

ich gieße mir vor dem
bauernfrühstück -
landspiegelei in schweineschmalz
mit altem schwarzbrod, tasse echte
landmilch mit
apfel-himbeermarmeladebrod
(selbstverständlich
selbstgemachte) -
ein stamperl voll ein und

nach dem frühstück noch eins
weil er so gut mundet. dabei
vergieße ich ein gutes schlückchen
und tröste mich nach
rumänischem brauch:
Dout eas fuir den Tatt!
das ist für vater!

so halten's halt die rumänen -
auch das

vergossene bekommt seinen sinn,
indem es dem angedenken eines na-
hen verstorbenen gewidmet wird!
und vater, ja, vater, der war
ein großer trinker vor dem Herrn.

Ich hunn dich net vergéißen, Tatt
ich hab' dich nicht vergessen, vater
Uch warden et net dian
und werde es nicht tun.
Te wourst en giad Meansch
du warst ein guter mensch -

Hust oallen eangdjen geholfen
hast allen immer geholfen
Ouf ean Rußluund, ean Gruißpuuld
odder Hoamlesch
ob in Rußland, in Großpold
oder Hamlesch
Ouf ous Briader, Mellner
odder Schoffär
ob als bruder, müller
oder chauffeur -

Norr dirr
nur dir
kainst te nimmih healfen
konntest du nicht mehr helfen

*Ewéich vum Dreanken
weg vom trinken...*

Te hast en hieschen Duid

*du hattest einen schönen tod
Wäi em drou gesout hutt
wie man dann gesagt hat
Beast iefoach duid eagenickt
bist einfach tot eingenickt*

*Oaf der Hochzeit
auf der hochzeit
Ierscht um zwéiten Daouch
erst am zweiten tag
Wäi se schuin dem oindj ziangeng
als sie schon ihrem ende zuing...*

*Glech kitt as Misch
gleich kommt unser Michael
Dout hust te de Hochzeit iwwer
das hast du die hochzeit über
Eangdjen wedder gesout
immer wieder gesagt -*

*Esí wäi Muotter mer schruaend
erzaouhlt hutt
so wie mutter mir weinend
erzählt hat*

*En Douch spéiter, nou der Lech
einen tag später,
nach dem begräbnis
Awwer as Misch eas nimmih kunn!*

*aber unser Michael ist nicht
mehr gekommen!*

*Neai, ich beann nimmih kunn
nein, ich bin nicht mehr gekommen
Esílong te nouch um Liéwen wourst
solange du noch am leben warst.
Ich hunn dich norr nouch o
af em Foto
hab dich nur noch auf einem foto*

*Gesäihn, spéiter, nou Wouchen
gesehen, später, nach wochen
Oafgebouhrt ean der giaden Stuwv
aufgebahrt in der guten stube -
Uch liéwen nia meat desem klennen
und lebe nun mit diesem kleinen*

*Millstien oaf dem Harzen
müllstein auf dem Herzen
Uch triesten mich meat
der vuirstallung
und tröste mich mit der vorstellung
Doat det deng léitzt
Wierter wouren
das dies deine letzten worte waren.*

*(Hoamlesch/Hamlesch,
14. August 2011)*

*Groß- und Kleinschreibung sowie
Zeilenumbruch sind hier die literarische
Freiheit des Autors.*

Eine Zeitreise

Jeder kennt das schöne Gefühl, wenn der wohlverdiente Urlaub immer näherkommt, die Vorfreude auf das ausgewählte Ziel einem ein Lächeln ins Gesicht zaubert. Mit der Vorfreude auf Urlaub war es jedoch im letzten Sommer so eine Sache, weil es einem kleinen, unsichtbarer Feind gelungen ist, unser aller Welt auf den Kopf zu stellen.

Wie alles kam und in Folge geschah, das hat jeder für sich selbst erlebt.

Doch nun zurück zur Vorfreude. Ende Juni bekam ich Urlaub und weil es die Umstände erlaubten, entschieden wir uns kurzfristig nach Kärnten zu fahren. Als ich begann, den Koffer zu packen, da war dieses Gefühl auf einmal wieder bei mir. Plötzlich hatte ich so viele Ideen, was ich meinem Martin alles zeigen würde, wo wir im April 1990 mit dem Gitarrenkränzchen gewesen sind und ich ihm damals davon vorgeschwärmt hatte. Mit diesem wundervollen Plan rollten wir am nächsten Morgen Richtung Süden. Uns war klar, welch Glückskinder wir gerade sind, die trotz besonderer Umstände in diesem Jahr, die Möglichkeit haben, eine unbeschwerte Zeit zu genießen. Damals waren wir 15 Mädchen, vier junge Frauen, dazu der einzige Junge, Rieger Seppi, genau solche Glückskinder, die so ganz unverhofft die Möglichkeit bekamen, eine Woche in Kärnten zu verbringen und mal kurz den Verwirrungen der damaligen Zeit zu entrinnen. Damit wäre ich nun beim Anfang dieser Geschichte.

Nach den Ereignissen im Dezember 1989, die uns die „Wende“ brachten, kamen kurz danach verschiedene Hilfsorganisationen nach Großpold, unter anderem auch ein Team aus Kärnten. Eine Delegation aus Politik und Gemeinderäten erkundigten sich in den drei Landler-Gemeinden, ob sich Familien eine Zukunft in Österreich vorstellen könnten. Die



Foto:: Blick auf das ehemalige Hotel Johannisquelle

Resonanz und das Interesse waren groß, doch bei ihrem nächsten Besuch verkündeten sie mit Bedauern, dass man in Österreich entschieden hatte, Familien im großen Stil nicht aufnehmen zu können. Und jetzt kommt das Gitarrenkränzchen ins Spiel. Weil die Delegation das alles peinlich fand und sozusagen als Trost, wollten sie eine Gruppe Leute aus Großpold nach Kärnten mitnehmen, um ihren Landsleuten unsere Bekanntschaft zu machen. Ihre Wahl fiel auf das Gitarrenkränzchen, waren wir doch alle jung und spontan für diesen Plan zu haben. Das war eine riesige Vorfreude, voller Aufregung und alle hatten wir „Griberlen“. Im Handumdrehen sollten wir Koffer packen, die Tracht mitnehmen, alles Nötige zu Hause klären. Wir, die vier Mütter, ließen an diesem Osterfest zum ersten Mal unsere Kinder, die Familie, zu Hause zurück, um in die Urheimat Kärnten zu verreisen.

In dem großen Reisebus hatten wir viel Platz. Schon bei Beginn der Fahrt spielte Rieger Seppi auf dem Akkordeon und wir sangen alle dazu. Den ersten Stopp hatten wir in Budapest, vor dem Gebäude der Österreichischen Botschaft. Während unsere Begleiter um unsere Einreiseerlaubnis verhandelten, sangen und tanzten wir auf dem Gehweg und begeisterten die Passanten, die uns Applaus schenkten.

Dann ging die Fahrt weiter, die Grenzen waren für uns offen und am Abend hielt der Bus beim Seehotel Johannisquelle, am Ossiacher See. Herr Lueder, einer unserer Begleiter und damals auch Gemeinderat in St. Andrä, war der Hotelinhaber. Er hatte sein Hotel an Ostern 1990 nicht für andere Gäste geöffnet und wir durften uns in den herrlichen Zimmern breit machen. In der Küche und im Restaurant war ebenfalls kein Betrieb, so dass wir uns jeden Morgen mit den gelieferten Köstlichkeiten unser gemeinsames Frühstück zubereiteten und anschließend die Küche aufräumten. Unvergessen blieb für mich der Anblick eines vollbeladenen Obstkorb, den Herr Lueder jeden Morgen und Abend für uns

aus seinem Obstlager holte. So schmackhafte Orangen, Kiwi, Bananen und Äpfel hatten wir zuvor noch nicht gesehen und gegessen. Gut gelaunt stiegen wir jeden Vormittag in unseren Bus und wurden täglich mit einer Fülle an Unternehmungen begeistert. Alle Ausflüge, Sehenswürdig-

keiten, Mahlzeiten, Veranstaltungen, wurden immer kurzfristig, vom Bus aus, organisiert, mit Hilfe der ersten mobilen Telefone, über weitere Freunde und gute Beziehungen. So kamen wir in den Genuss, die Berge und Seen zu bestaunen, im Dreiländereck auf dem Arnoldstein zu stehen und am Wörthersee auf dem Pyramidenkogel. In Bad Bleiberg durften wir im Kristallbad auch Badespaß genießen, sogar Bikini und Badeanzüge wurden uns zur Verfügung gestellt, weil keine von uns die Badesachen mitgenommen hatte. Besonders war auch der Besuch in Treffen, in der Puppenwelt von Elli Riehl. Diese Frau hat dort in 46 Jahren Arbeit mit Faden und Nadel ihre Dorfbewohner als Puppen verewigt und Szenen aus dem Leben der Bauern und Handwerker dargestellt.



Foto: Freilufttheater der Burgruine Landskron

Vom Hotel sind wir zur Ruine der Burg Landskron gewandert und schmetterten im Amphitheater unsere fröhlichen Lieder. Echte Konzerte gaben wir in Bad Bleiberg sowie in Villach als Kostprobe in der Fußgängerzone und am Abend im Volkshaus. Es war ein Sing- und Tanzabend, bei dem sich auch der Männergesangsverein Landskron, das Drautal-Trio und die Volkstanzgruppe Fürnitz die Ehre gaben. Das Gitarrenkränzchen mit seinen hellen Stimmen, den schönen Liedern, als auch unsere Tanzaufführungen wurden vom Publikum und den regionalen Tageszeitungen sehr gelobt und wir waren allesamt glücklich. Zum Abschluss unserer Reise gab es noch einen Konzertabend in Salzburg. Für eine Nacht

wurden wir dort bei den Mitgliedern der Sudeten-deutschen Volkstanzgruppe untergebracht. Die Tänzer waren unsere guten Bekannten, die öfters auf ihren Reisen durch Siebenbürgen in den 80er Jahren auch in Großpold ihre Tänze im Kirchhof und im großen Saal vorführten und zum Mittagessen von

den Großpolder Familien eingeladen wurden. Zu diesem Konzert in Salzburg kamen auch Gäste aus München und Rosenheim und für mich gab es ein Wiedersehen mit Schwägerin Lisi und Schwager Hans (Pongel).

So endete eine unvergessliche Woche, in der ich viel Spaß und Freude erlebte. Jede Nacht durfte ich in einem großen Doppelbett neben der wunderbaren Resi Bottesch (geb. Herkel) schlafen. Die Nächte waren kurz, weil wir abends noch lange feierten und nicht aufhören konnten zu singen. Beim Blick aus den großen Hotelfenstern konnten wir morgens vom Bett aus die Gerlitz Alpe sehn, die im Sonnenlicht, mit Nebelmütze, Ruhe und Frieden ausstrahlte.

Gerade diese Bilder, dazu die Freundlichkeit, mit der man uns entgegenkam, der Dialekt, der Klang der Kärntnersprache, die auch unsere ist, vermittelte Vertrautheit und Wohlbefinden.

Die drei Kärntner brachten uns am 23. April 1990 alle wieder gesund nach Hause. Die meisten von uns hatten genügend gute Gründe, um schon in den nächsten Wochen Großpold freiwillig zu verlassen, um in Deutschland ein neues Leben zu beginnen.

Bei meiner Familie war es der 25. Mai. In den darauffolgenden 30 Jahren habe ich noch nicht alle Mädchen von damals wiedergesehen, aber ich hoffe, dass ihr euch erinnert und dabei noch ein paar „Griberlen“ spürt, genau wie damals, als es auf diese, unsere Reise ging.



Foto: Nockenbergekulisse bei der Bergandacht

Diese Erinnerungen waren also das Fundament für unseren sommerlichen Aufenthalt in Kärnten. Im Vorfeld suchte ich im Internet nach dem Hotel Johannisquelle, doch ohne Erfolg. Als wir dort bei der Adresse ankamen freute ich mich, denn es stand noch da. An der großen Eingangstür kam die Überraschung: Klingelknöpfe und Namensschilder, nur in der Mitte die zwei Messingtafeln mit den ineinander geschwungenen Initialen **J** und **Q**. Die Veränderung war also auch hier nicht ausgeblieben. Aus dem Hotel ist ein Wohnhaus geworden und der riesige Garten wurde in kleine Terrassen aufgeteilt. Kein Mensch ging ein und aus und ich konnte niemanden nach dem Verbleib der Familie Lueder fragen. Doch der Blick auf den See und die Gerlitzten erfreute mich genauso wie damals, und damit marschierten wir zur Burg Landskron, wo wir ebenso

Veränderungen vorfanden. Dort kann man heute schick essen, Ausstellungen besichtigen und 170 freilaufende Japanmakaken-Affen bestaunen, die dort auf den Bäumen und auf dem Waldboden leben, seit sieben Jahren. Die Ruine des Amphitheaters war mit Gras und Wildblumen überwuchert, Grillen und Hummel musizierten, als hörten sie noch unser Lied von damals „Wie ist doch die Erde so schön“.

Die Puppenwelt der Elli Riehl in Treffen haben wir auch besucht. In den Stuben im alten Bauernhaus fanden wir in beleuchteten Vitrinen und Schaukästen wunderbaren Puppen ausgestellt, als wäre die Zeit vor 100 Jahren stehen geblieben. Die letzten Verwandten, ein altes Ehepaar, kümmern sich um das Haus, die Blumen, Bienen und die 700 Puppen. Im Vorgarten haben sie uns davon erzählt, ganz einfach ländlerisch, durften wir einiges über Elli erfahren, die eine Künstlerin ihrer Zeit war.

In den nächsten Tagen zog es uns in die Berge, die trotz ihres Namens „Nock-Berge“ sicher nicht langweilige Nockerl sind, und im Sommer zur Almrosenblüte von besonderer Schönheit. Am Brunnach fand mitten in der Woche bei unserem Eintreffen ein evangelischer Berggottesdienst statt. „Großer Gott wir loben dich“ sangen wir mit der Wanderer-Gemeinde, ein Akkordeonspieler begleitete uns und dann lauschten wir der Predigt von Pfarrer Uwe Träger aus Bad Kleinkirchheim, in der herrlichen Bergkulisse, mit Blick ins Tal. „Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, denn von ihm kommt meine Hoffnung“ (Psalm 62, Vers 6) brachte alles, was man in solchen Momenten fühlt, auf den Punkt. Vor Beginn der Andacht begrüßte Pfarrer Träger unser Angebot, zum Abschluss das Vaterunser zu singen. Dieser Beitrag erfreute viele Menschen. Mit einer Gruppe haben wir uns im anschließenden Gespräch über Jodler und Kärntner Lieder ausgetauscht und miteinander die Bergandacht mit einigen Liedern verlängert.

Auf der Fahrt zu einem unserer Ausflugsziele lief im Auto ein Kärntner Radiosender. Gerne lauschten wir dem kärntnerischen Klang und plötzlich wurde wir hellhörig. Die Frauenstimme erzählte auf Landlerisch wie es früher war, wenn ein Kind geboren wurde und die Frau im Kindbett war, eine Zeit, die sechs Wochen dauerte. Sie schilderte, dass es Pflicht einer jeden Gote gewesen ist, für die Kindbetterin eine kräftige Hühnersuppe zu kochen und ihr ins Haus zu bringen. Außerdem einen guten Kaffee und 15 Stück Gebäck, Zeltel, Krapfen oder Nussmehlspeisen. Alles sollte frisch zubereitet, im Deckelkörperl zur Kindsmutter gebracht werden. Mich hat es erfreut, so eine Sendung über alte Traditionen aus unserer Urheimat im Radio zu hören, über Dinge, die auch wir genau so kennen und noch immer praktizieren, in Kärnten jedoch schon in Vergessenheit geraten sind.

Auf dieser kurzen Zeitreise habe ich viel erlebt, gesehen und gespürt und habe begriffen, dass nichts bleibt, wie es war, alles verändert und bewegt sich. Unsere Ahnen verließen um des Glaubens Willen ihre Heimat und Gott war ihre feste Burg geblieben, aber in Großpold und Siebenbürgen fanden sie ein neues Zuhause. Es folgten über zweieinhalb Jahrhunderte mit schweren, mühsamen, aber auch glücklichen Zeitspannen, bis vor dreißig Jahren erneut eine Wende in unser Leben eintrat. In dem ganzen Chaos der Gefühle, dass uns damals im Sog hatte, tauchten Männer aus der Urheimat auf und nahmen 20 junge Menschen für eine Woche mit. Ihre Landsleute sollten uns zu Gesicht bekommen. Wir waren die Nachkommen der Vertriebenen von Früher, für deren Aufnahme in Österreich sie nicht zugestimmt hatten. Man hatte wohl nicht gewusst, was von den Lndlern, die so weit weg lebten, zu halten war. Wir verblüfften und überraschten die Kärntner, der Schachzug hatte seine Wirkung nicht verfehlt und das freute die drei Gemeinderäte, aber zu dem Zeitpunkt konnten sie die Entscheidungen der Familien und der österreichischen Auswanderungspolitik nicht stärker beeinflussen.



Ich kann heute mit meiner Familie einstimmig sagen, dass wir die Veränderung nach der Wende gut geschafft haben und hier, in unserer neuen Heimat, längst angekommen sind. Alles hat sich verändert, auch wir haben uns auf eine natürliche Weise angepasst, sind aber im Grunde die geblieben, die wir waren. Großpold, die Menschen, die Kirche, viel tausend Dinge und Bilder tragen wir im Herzen und sind dankbar für alles, so wie es gekommen ist. Wenn unsere Wege uns kaum noch dorthin führen, so verbindet uns ein unsichtbares Band. In Gedanken kann man überall ankommen, wann und wo immer man möchte, und Veränderungen im Leben sind mit Gottes Hilfe leichter zu überwinden.

An dieser Stelle möchte ich noch alle Leser nach bekannter Art ermutigen:

„Nit loss di eh!“ Dieser Spruch war für mich von Anfang an viel mehr als nur eine Aufforderung, sich nicht unterkriegen zu lassen. Damit vernahm ich ebenso: „Gott wird dich tragen, wohin du auch gehst!“ Von vielen Großpoldern haben wir lange nichts gehört, wir wissen nicht wo sie leben, wie es ihnen geht und was die Veränderungen in den dreißig Jahren mit ihnen gemacht haben.

Mit diesen landlerischen Versen, die ich vor Jahren für ein Lied zum Klassentreffen schrieb, möchte ich abschließen:

„Wos werd sein mit der Zeit, wos werd sein,
konn man sich af heint und moring ach noch gfrein?
Mit der Zuversicht im Herzn und en Spruch: Nit
loss di eh!

Kummst sicher ovel wieder af die Höh!“

Das wünsche ich allen von ganzem Herzen!

Erzählt von Kathi Scheiber (geb. Klusch)

Landlerische und deutsche Wort- und Zahlenspiele

Der Text, die Ausdrücke bedürfen weder Intelligenz, noch deiner Wortgewandtheit und auch nicht deinen mathematischen Kenntnissen. Er wird lediglich Aufschluss über deine Fähigkeit und Kreativität geben.

Viele Personen berichten jedoch, dass sie auf Antworten gestoßen sind, lange nachdem sie den Text zur Seite gelegt hatten.

Du musst nicht alle Lösungen aufs erste Mal erkennen. Auch wenn es anfangs nur mehr als die Hälfte sind. Auch wenn du den Text bei Seite gelegt hast und einen neuen Anlauf startest, wirst du merken das du auf weitere Lösungen stößt. Wenn du total entspannt bist, wirst du sehen das du den Test innerhalb weniger Tage lösen wirst.

Nimm doch die Herausforderung der Lösungen an, diese sind doch fast eindeutig! Auflösung Seite 40

Beispiel:

N. I. d. e.!

Lösung

Nit los di eh!

oder

1000 = G. i. e. K. 1000 Gramm ist ein Kilogramm

N. I. d.e.!	
W. h. I d. g.?	
W. k. t. h.?	
W. i. I.?	
W. m. t.?	
I h. d. g.!	
G.d.G.	
G. M.	
G. O.	
O. G.	
G. !	
H. G.!	

45m h. d. T. i. G.	
100 J. o. R.!	
1000 = G. i. e. K.	
8 = B. i. e. B	
Alle = W. f. n. R.	
6 = R. i. L.	
10 = D. b. Z.	
90= G im RW	
4 = Q in einem KJ	
24 = S hat der Tag	
2 = R hat ein F	
11 = S in einer FBM	
29 = T hat der F i e Schj	
5 = F an einer H	
16 = BL hat D	
60 = S s e M	
60 = M s e S	
3 = W aus dem ML	
7 = T hat die W	
6 = S hat die G	
5 = Z hat ein F	
10 = k N	

Zusammengestellt G.K.

Lösungen siehe auf einer weiteren Seite!

Begegnung 3. Grades

Es war im Spätsommer des Jahres 2011. Ich benötigte einen neuen Personalausweis und einen neuen Reisepass.

Ich ging ins Einwohnermeldebüro unserer Gemeinde, in Neubiberg bei München. Ich zog eine Nummer und wurde aufgerufen in den jeweiligen Raum, zu einem Mitarbeiter der Gemeinde zu gehen. Ich kannte den Mann nicht, begrüßte freundlich und wurde aufgefordert Platz zu nehmen auf dem vorbereiteten Stuhl. Ich berichtete mein Anliegen warum ich gekommen war und wurde aufgefordert meinen alten Pass und Personalausweis vorzuzeigen.

Der Mann nahm die Dokumente, las darin, sah mich an, las weiter und schaute mich fragend an, nachdem er meine Daten durchgelesen hatte.

Er sagte: "Großpold, ein schöner Ort!". Ich sagte: "Das stimmt". Danach gefühlte 30 Sekunden Stille. Der Mann, zu mir: "Ihr habt eine schöne Homepage". Anscheinend kannte er die Internetseite von Großpold. Ich sagte wiederholt: "Das stimmt." Weitere 30 Sekunden Stille; ich überlegte nun was jetzt kommt, fragte mich - war der Mann schon einmal da, von wo kennt er Großpold, Siebenbürgen, warum so nachdenklich und zögernd mir gegenüber. Ich kenne auch heute nur eine Familie aus Siebenbürgen, die in Neubiberg wohnt. Weiter sagte er: "Was machen die Großpolder noch?" Ich sagte: " Ich bin vor 10 Tagen aus dem Sommerurlaub aus Großpold zurückgekehrt und viele unserer Großpolder waren im Urlaub zuhause."

Dann stand er auf, reichte mir die Hand, stellte sich vor und sagte: "Ich bin Dieter Schmidt, mein Vater stammt aus Dobring und ich war als Kind des Öfteren dort im Urlaub. Ich erinnere mich noch gut an die heißen Sommer, die staubigen Strassen und allgemein an die Leute, Verwandtschaft, die Gegend und

wie es in den `60er und `70 Jahren da war. Zuletzt war ich vor 3 Jahren wieder dort zu Besuch und auch wieder durch Großpold gefahren."

Der Knoten war geplatzt. Wir unterhielten uns kurz weiter, erledigten mein Anliegen, tauschten die Telefonnummern und verabredeten uns, dass wir uns mal besuchen und weitererzählen und austauschen.

Die Zeit verging, wir telefonierten gelegentlich und vor Weihnachten besuchte uns Dieter. Wir haben uns lange unterhalten und ausgetauscht. Ein schöner, langer und angenehmer Abend wurde es. So erzählte er uns aus seinen Erinnerungen in Siebenbürgen und aus seinem Leben. Sein Vater war nach dem Krieg in Deutschland geblieben, hatte ebenda seine Mutter- ebenfalls eine Siebenbürgerin (aus Hammersdorf?) - kennen gelernt, hier in Ottobrunn geheiratet und später in Neubiberg ein schönes, großes Haus gebaut. Also Dieter war da geboren, sprach nicht wirklich sächsisch, kannte sich aber in Siebenbürgen recht gut aus. Er erzählte auch von Verwandten aus Dobring, von den Großpoldern aus Waldperlach (Fam. Theil und Fam. Wandschneider) und dass sich die Siebenbürger aus diesen Gemeinden im Osten Münchens, früher - ab und zu trafen. Wir begegneten uns auch immer wieder beim Einkaufen, auf der Straße und so.

Im Frühjahr des folgenden Jahres, brauchte Dieter Hilfe und ich ging mit meinem Schwager ihm etwas zu helfen. Da lernte ich auch den Herrn Schmidt Georg (Senior), Dieters Vater, kennen. Wir unterhielten uns sächsisch und erzählten uns lange über die Geschichte, das Leben und die Welt. Er war Jahrgang 1922. Mit seinen damaligen 90 Jahren stieg Hr. Schmidt sen. noch auf das Schuppendach, das wir reparieren sollten und sah nach dem Rechten. Er war seinerzeit auch Handwerker gewesen, fuhr mit 90 Jahren noch seinen VW Bus und war 2013 mit Dieter

nochmals in Dobring und in Siebenbürgen zu Besuch gewesen.

Einmal erzählte mir Hr. Schmidt sen., dass seine Mutter eine Großpolderin war. Sie stammte von der Angerbach, Hausnr. 39, eine geborene Wagner. Und dass er als kleines Kind öfters in Großpold zu Besuch bei der Verwandtschaft war.

Leider ist Hr. Schmidt im Jahre 2016 verstorben. Dieter, inzwischen Rentner, verkaufte das Haus und zog

nach Norddeutschland. Leider ist der Kontakt erstmal abhandengekommen. Doch so oft wir zum Friedhof gehen, um die Gräber unserer Nachbarn und Freunde im Sommer zu gießen und besuchen, wenn diese im Urlaub sind, gehe ich jedes Mal auch an das Grab von Hrn. Schmidt Georg, seiner Frau Katharina, seiner Schwiegermutter und eines seiner im Krieg verstorbenen Bruders.

Das einzige mir bekannte Siebenbürger Grab in Neubiberg.

EIN RICHTIGER SOX...

...TUT DAS SCHWEIN AB
...GIBT EIN TELEFON UM WAS ZU RESOLVIEREN
...STURKELT ÜBER DEN DIRPEL
...IST NICHT HEIKLICH
...MUSS AUSTRASTEN NACH SCHWERER ARBEIT
...GEHT AUF DIE LEICHE
...ISST MEHR WAS
...TUT EINE WIXLEINWAND AUF DEN TISCH
...MAG PAPRIKA WENN ER ZWICKT
...GIBT KOKS
...WARTET VOR DEM KLO BIS ES LEDIG IST
...TUT SICH WAS AN WENN ER RAUSGEHT
...SCHÄMT SICH IN SEIN HERZ HINEIN

Großmutter's Schürze

(Verfasser unbekannt, eingesandt von Johann Klusch)

Sehr oft und gerne denke ich an meine Kinderjahre zurück.

Du, liebe Großmutter, spieltest darin die Hauptrolle. Und mit Dir deine dunkle Schürze. Die Du jeden Tag trugst. Sie war groß und faltig und reichte fast bis zum Fußboden. Sie war bedruckt mit kleinen Karos und Punkten und roch nach Kernseife und Naphthalin, wenn sie aus den Schubladenschrank kam und du hattest eine große Anzahl davon.

Jeden Morgen bandst Du sie dir mit geübtem Griff um die Hüften, schwangst die Träger über die Schulter und knöpftest sie am Tailleband fest, dann strichst Du mit Deinen faltigen Händen die Schürze glatt, als wolltest Du sagen, so nun kann's losgehen. Am Latz hing an jeder Seite eine Sicherheitsnadel, die zwar nie gebraucht wurde, aber immer da war. Ich habe die Schürze geliebt – an ihren Zipfel konnte ich mich festhalten, wenn mir etwas nicht ganz geheuer war.

Derselbe Zipfel wischte meine Tränen ab, wenn ich mir die Knie aufgeschlagen hatte und nahm sich meiner Schniefnase an. Du hattest zwar immer ein reines Taschentuch bei Dir, doch das wurde nur für Notfälle aufgehoben und wurde nie benutzt.

Der Schürzenzipfel war bestens geeignet, um den Schweiß von der Stirn zu wischen, die Hände abzutrocknen und die Fliegen vom Tisch zu verjagen.

Ich habe die Schürze bewundert, denn sie konnte einfach alles. Aus ihr wurde morgens das Hühnerfutter auf den Hof gestreut und in ihr wurden die Eier eingesammelt.

Sie diente als Apfelkorb und Gemüsetrage, half die Holzscheite fürs Feuer ins Haus tragen und die Ähren zu bergen.

Wenn das kleine Schwätzchen am Gartenzaun zu lange dauerte, wurde die Schürze aufgerollt und diente als Stütze für die Ellenbogen.

Bei plötzlichen Regengüssen war Großmutter's Schürze der beste Regenschutz.

Topflappen brauchte unsere Großmutter fast nie. Sie hatte ja die Schürze, die war viel praktischer. Die heißen Topfdeckel fasste sie damit an und der große Aluminiumtopf mit der dampfenden Kartoffelsuppe wurde mit ihrer Hilfe auf den Tisch gebracht.

Morgens, wenn Sie das Feuer im Plattenofen anzündete, sah man Großmutter oft mit der Schürze wedeln um es schneller zum Brennen zu bringen. Mit der Schürze deckte unsere Großmutter den Wäschekorb zu, wenn es zum Mangeln ging. Die frische Wurst wurden damit bedeckt, die wir säuberlich auf einen Leinenhandtuch im Handwagen stapelten, um sie zum Räuchern zu fahren.

Uns Kindern schien die Schürze wie eine Wundertüte, aus der im Herbst die ersten reifen Birnen, Äpfel und Pflaumen und im Winter die Walnüsse, getrocknete Zwetschgen und Apfelspeitel gezaubert wurden. Und erst die Schürzentasche, da war immer ein Geldstück drin, oder das kurze Bleistiftende, dass wir zum Malen brauchten. Das eingewickelte Bonbon, das über eine Beule hinwegtröstete... Wenn ich so an Dich, denke, frage ich mich, was wohl meine Enkelkinder oder Urenkel eines Tags von mir in Erinnerung behalten werden...?



Foto: Johann Klusch

Wussten Sie schon:

Neue Erkenntnisse über Deportation nach Russland 1945 - 1950; vor 75 Jahren

(Auszüge aus der SbZ, vom 4. Februar 2020, S.1 u. 6)

- Kriegsgefangene und Deportierte aus **fünf** Ländern Osteuropas
- Die Deportation von ca. **70000 Rumäniendeutschen**.
- Insgesamt wurden **551 049 Personen deutscher Herkunft** registriert, 240 436 Männer und 310 613 Frauen. **Etwa 75 Prozent waren rumänische Staatsbürger (421 846, davon 70 476 arbeitsfähige Männer zwischen 17 und 45 Jahren)**, gefolgt von jugoslawischen (73 572), ungarischen (50 292), tschechischen (4250) und bulgarischen (1089), nur ein geringer Anteil waren Reichsbürger.
- die Aushebung aller arbeitsfähigen Deutschen und ihre Deportation in die UdSSR wurde angeordnet: **Männer zwischen 17 und 45, Frauen von 18 bis 30 Jahren**.
- Für den Transport per Bahn durch Rumänien wurde ein Bedarf von insgesamt **5 677 Eisenbahnwaggons** veranschlagt: **4145** für Rumänien, 1092 für Jugoslawien, 420 für Ungarn, 20 für die Tschechoslowakei. 24 Züge mit 1258 Waggons verließen das Land über Jassy, 27 Züge mit 1496 Waggons über Adjudul Nou, 11 Züge mit 671 Waggons über Focșani, 41 Züge mit 2252 Waggons über Galati.
- Insgesamt haben daran **12 137** sowjetische Militärangehörige (es kamen 10 auf 100 Deportierte) teilgenommen.
- Bis zum 1. März 1947 waren mehr als die Hälfte der Zwangsarbeiter aus den russischen Listen gestrichen worden: 69 263 repatriiert, 34 626 gestorben, 11 209 geflüchtet oder befreit mit der Auflage, als Agenten zu arbeiten oder sich in der UdSSR dauerhaft niederzulassen. In den Arbeitsbataillonen waren noch **93141** fremde Zivilpersonen verzeichnet – **davon über 45 Prozent aus Rumänien**. Bis zum Januar 1950 wurden über 61 000 Deportierte aus Rumänien repatriiert. Über ein Drittel der rumänischen Staatsbürger wurde erst am Ende der Zeitspanne 1945-1949 entlassen – viel weniger als der Anteil aus Deutschland oder Ungarn.

= = :: = =

Zur Lage der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien im Jahre 2020

(Auszüge aus der SbZ, vom 4. Februar 2020)

Zur schwierigen Situation, in der sich die EKR – zunehmend als Diasporakirche – befindet, illustrierte Landeskirchenkurator Friedrich Philippi: Von **233 Kirchengemeinden** gibt es in **132 weniger als 20 Mitglieder**; **18** davon verzeichnen **nur noch ein Mitglied**, **46 zwei bis fünf**. 99 Kirchengemeinden zählen zwischen einem und zehn Mitgliedern. Die seelsorgerische Betreuung der verstreuten Gemeinden mit wenigen Mitgliedern stelle eine große Herausforderung dar.

Ein Wörter-Quiz zu Großpold (Teil 2)

- 1.) Was ist mit dem Wort "greinen" gemeint?
 1. reden
 2. schimpfen(lärmen)
 3. loben
 4. singen
- 2.) Was heißt jemanden "zwieweln"?
 1. binden
 2. ausquetschen
 3. befreien
 4. erpressen
- 3.) Was bedeutet das Wort "Kniewel"?
 1. Finger
 2. Knopf
 3. Haftl
 4. Hosenriemen
- 4.) Was sind "Lebzeltl" oder auch nur "Letzelt" gesagt?
 1. besondere Krapfel
 2. beliebter Kuchen
 3. Lebkuchen
 4. normale Kekse
- 5.) Was macht man beim "kottern"?
 1. hüpfen, springen
 2. laufen, rennen
 3. aufräumen, lagern
 4. etwas durchsuchen, nachschauen
- 6.) Wann "gommert" jemand?
 1. wenn jemandem etwas nachgesungen wird
 2. wenn jemandem etwas nachgesprochen wird
 3. wenn jemand auch mitessen möchte
 4. wenn jemand Appetit hat
- 7.) Was heißt "patrollieren"?
 1. nach etwas Verstecktem suchen
 2. nach etwas Verlorenem suchen
 3. den Vortag suchen
 7. einen Text buchstabieren
- 8.) Was ist eine Feichtn?
 1. ein Sumpf
 2. eine Fichte
 3. eine feuchtfröhliche Feier
 4. ein grünes Eichenholz
- 9.) Was ist eine "Laixn"?
 1. ein Musikinstrument
 2. ein Spielzeug
 3. ein Teil eines Kuh-/Pferdewagens
 4. ein landwirtschaftliches Werkzeug
- 10.) Was heißt "tscha" und "haix"?
 1. vor und zurück
 2. oben und unten
 3. rechts und links
 4. schnell und langsam
- 11.) Was ist ein Stickeisen?
 1. ein Wurfeisen
 2. ein Werkzeug (Weingarten)
 3. eine Brechstange
 4. ein Hufeisen
- 12.) Was wurde beim "Sechteln" gemacht?
 1. Wäsche gewaschen und ausgekocht
 2. Wäsche gefaltet und aufgeräumt
 3. Kleider gebügelt
 4. Trachtenkleider gereinigt
- 13.) Welche Knödel gab es in Großpold nicht?
 1. Sonntagsknödel
 2. Fleischknödel
 3. Spinatknödel
 4. Zwetschgenknödel
- 14.) Was gab es nicht aus Quitten?
 1. Quittenstumpf
 2. Quittensaft
 3. Quittengelee
 4. Quittensirup
- 15.) Was ist ein Fruchtkasten?
 1. ein "Kasten" zur Aufbewahrung von Getreide
 2. ein Holzgerät zur Aufbewahrung von Dörrobst
 3. eine Holzlade zum Trocknen von Kürbiskernen
 4. ein "Kasten" zur Aufbewahrung von Weintrauben
- 16.) Was ist eine "Muolter"?
 1. ein Bottich für gerebelte Weintrauben

2. ein Gerät zum Wurstmachen
3. ein Gefäß zum Kraut einlegen
4. ein Holztrog zum Brotteig anmischen

17.) Welche Truhe gab es nicht?

1. die Betrugl
2. die Mehltrugl
3. die Früchtetrugl
4. die Gefriertrugl

18.) Was ist ein "Tampfel"?

1. Mehl mit Eier und Zucker, zum Kuchenbacken
2. Mehl mit Salz und Pfeffer, zum Panieren
3. Mehl mit Sauerteig und Kartoffeln, zum Brotbacken
4. Mehl mit Öl, zum Pizzabacken

19.) Was war ein "Tutzen"?

1. ein Stück Käse
2. ein Stück Wurst
3. ein Stück Brotende
4. ein großes Stück Kuchen

20.) Was war ein Manelchen (Flitschken)?

1. ein freches, junges Mädchen
2. ein älteres, unverheiratetes Mädchen
3. eine ruhige Teenagerin
4. eine brave Magd

21.) Was ist der Freimarkt?

1. der Viehmarkt
2. der Stadtmarkt
3. Markt für allerlei Waren
4. Flohmarkt (=Fetzenmarkt)

22.) Was ist ein "Saigl"?

1. ein kleiner Metalltrichter
2. ein kleines Metallsieb
3. ein kleiner Schöpflöffel
4. ein kleines Gefäß

23.) Was ist eine "Lorfn"?

1. eine Maske
2. ein Umhang
3. ein Halstuch
4. eine Mütze

24.) Was ist eine "Fidschifar"?

1. ein Küchengerät
2. ein Feldgerät
3. ein (Pfeil und) Bogen
4. ein (Speer und) Schild

Lösungen auf Seite 41

Eingesandt von Georg Krame

Buchstabensalat

Uppsala, da sind doch die Buchstaben durcheinandergeraten! Sortiere die Buchstaben in die richtige Reihenfolge und finde heraus, welche Orte aus Siebenbürgen hier gemeint sind.

Die Lösungen finden Sie auf Seite: **41**

PEFNDROPE	
ASGORUS	
CLASMHEH	
NIGDBOR	
NERWGEU	

LORTBTUH	
LKNILEG	
CRTÄSH	
NTRENÖ	
ABCHLMÜ	

Lösungen des „Landlerische und deutsche Wort- und Zahlenspiele Rätsel“ von Seite 32

N. l. d. e.!	Nit los di eh!
W. h. I d. g.?	Wos hon i dir gsogt?
W. k. t. h.?	Won kummst tu huam?
W. i. l.?	Wos is los?
W. m. t.?	Wos mochst tu?
I h. d. g.!	I hon di gern!
G. d. G.	Griaß di Gott
G. M.	Gutn Moring
G. O.	Gutn Omd
O. G.	Olles Guti
G. !	Gesundheit!
H. G.!	Helf Gott!
45m h. d. T. i. G.	45 Meter hot der Turn in Gp.
100 J. o. R.!	100 Johr ohni Reparatur!
1000 = G. i. e. K.	1000 Gramm ist ein Kilogramm
8 = B. i. e. B	8 Bite in einem Byte
Alle = W. f. n. R.	Alle Wege führen nach Rom
6 = R. i. L.	6 Richtige im Lotto
10 = D. b. Z.	10 Disziplinen im Zehnkampf
90= G im RW	90 Grad im rechten Winkel
4 = Q in einem KJ	4 Quartale in einem Kalenderjahr
24 = S hat der Tag	24 Stunden hat der Tag
2 = R hat ein F	2 Räder hat ein Fahrrad
11 = S in einer FBM	11 Spieler in einer Fußballmannschaft
29 = T hat der F i e Schj	29 Tage hat der Februar in einem Schaltjahr
5 = F an einer H	5 Finger an einer Hand
16 = BL hat D	16 Bundesländer hat Deutschland
60 = S s e M	60 Sekunden hat eine Minute
60 = M s e S	60 Minuten hat eine Stunde
3 = W aus dem ML	3 Waisen aus dem Morgenland
7 = T hat die W	7 Tage hat die Woche
7 = S hat eine HBM	7 Spieler hat eine Handballmannschaft
5 = Z hat ein F	5 Zehen an einem Fuß
10 = k N	10 kleine Negerlein

Erfinde auch Du noch weitere, recht eindeutige, Wort- und Zahlenrätsel!

Lösungen Ein Wörter-Quiz zu Großpold (Teil 2) von Seite 38

Auflösung 1.)2 ; 2.)2 ; 3.)1 ; 4.)3 ; 5.)4 ; 6.)3 ; 7.)1 ; 8.)2 ; 9.)3 ; 10.)3 ; 11.)2 ; 12.)1 ; 13.)3 ; 14.)1 ; 15.)1 , 16.)4 ; 17.)3 ; 18.)3 ; 19.)3 ; 20.)1 ; 21.)3 ; 22.)2 ; 23.)1 ; 24.)3

Lösung Buchstabensalat von Seite 39

PEFNDROPE	Neppendorf
ASGORUS	Grossau
CLASMHEH	Hamlesch
NIGDBOR	Dobring
NERWGEU	Urwegen
LORTBTUH	Blutroth
LKNILEG	Kelling
CRTÄSH	Rätsch
NTRENÖ	Törnen
ABCHLMÜ	Mühlbach



Foto: Andy Kirr

Landlerisches Gstanzl

Zwua Sterndel am Himmel, leuchten mir zomm,
es uani leucht zum Dirndl, es ondri leucht` huam.
Tiridi ho, tiridi ho, tiridi ho, tiridi ho.

Oft tram i, tu warst, mit en Pusserl glei do,
won i aufwoch, dro pusserl i den Polsterzipfl on.
Tiridi ho, tiridi ho, tiridi ho, tiridi ho.

Und pun meim Maderl do pin i so gern,
do is mir`s so worm, dos mir`s übel könnst werd`n.
Tiridi ho, tiridi ho, tiridi ho, tiridi ho.

wussten sie das alles schon?

wußten sie schon
daß die nähe eines menschen
gesund machen krank machen
tot und lebendig machen kann
daß die nähe eines menschen
gut machen böse machen
traurig und froh machen kann

wußten sie schon
daß das wegbleiben eines menschen
sterben lassen kann
daß das kommen eines menschen
wieder leben läßt
daß die stimme eines menschen
einen anderen menschen
wieder aufhorchen läßt
der für alles taub war

wußten sie schon
daß das anhören eines menschen
wunder wirkt
daß das wohlwollen Zinsen trägt
daß ein Vorschuß an vertrauen
hundertfach auf uns zurückkommt
daß tun mehr ist als reden
wußten sie das alles schon

Wilhelm Willms, (*1930) deutscher Pfarrer

Liste von Gedenk- und Aktionstagen

Wußten Sie das schon... das am:

- 11. Januar - Tag des Apfels
- 16. Januar - "Nichts" Welttag
- 21. Januar - Weltkuscheltag
- 24. Januar - Tag der Komplimente
- 27. Januar - Holocaust-Gedenktag
- 22. Februar - Tag der Muttersprache
- 3. März - Welttag der bedrohten Tiere
- 12. Mai - Internat. Tag der Pflege
- 4. August - Tag des Champagners
- 19. August - Welttag der humanitären Hilfe
- 9. September - Tag des Wiener Schnitzels
- 4. Oktober - Tag der Süßigkeiten
- 13. November - Weltnettigkeitstag
- 14. November - Weltdiabetikertag
- 25. November - Tag gegen Gewalt an Frauen
- 26. November - Tag des Streichholzes
- 13. Dezember - Tag der Geige

...ist?

Jugendprojekt 2020

Dieses besondere Jahr und diesen Sommer in Großpold einfach als untätig abzuhaken, kam für uns nicht in Frage. Unsere Pläne waren groß, aber mit vereinten Kräften und einem Hygienekonzept konnten wir unser Jugendprojekt im Kindergarten wieder ein gutes Stück voranbringen.

Am 6. August trafen wir uns zum einzigen gemeinsamen Arbeitstag in diesem Jahr.

Hier eine Zusammenfassung der Aufgaben, die heuer auf unserer Agenda standen:

- Montage sämtlicher Steckdosen im Jugendraum
- Reinigung des Fußbodens
- Anstrich der restlichen Fenster
- Bau der großen Laube



Wie man auf den Fotos erkennen kann, waren die Arbeiten umfangreich, vielseitig, kräftezehrend, aber auch erfolgreich. Leider waren heuer die jugendlichen Helfer etwas rar, dafür hatten wir Hilfe

von Familien, deren Kinder noch gar nicht bei der Jugend sind. Diesmal haben wir bei der Verköstigung der Arbeiter Unterstützung von Marie und Hans Piringer bekommen. Wir haben in ihrem professionellen Backofen leckere Pizza gebacken.

Von vielen Seiten haben wir Zuspruch, Geld- und Sachspenden erhalten - herzlichen Dank dafür! Von Familie Lutsch gab es eine zweiteilige Sitzzecke für den Jugendraum. Eine Tischtennisplatte gab es von Familie Pitter. Außerdem konnten wir von den Spenden einen Kicker kaufen. Ein großer Grill steht nun im Garten - Dietmar Gleiß gab ihn in Auftrag und organisierte den Transport; das Material und die Anfertigung wurde von Erich Wandschneider übernommen. Von der HOG Großpold konnten wir eine Spende über 200,- € entgegennehmen.

Für viele von uns ist dieses Projekt eine echte Herzensangelegenheit. Bedanken wollen wir uns bei



unseren Männern, die unsere kühnen Pläne mittragen, umsetzen, aber auch oft infrage stellen. Ein großes Lob gilt auch unserem meisterhaften Zimmermann Siegfried Mann - danke für die akkurate Planung und Unterstützung beim Bau der Laube. Auch wenn es den Anschein macht, dass wir nur einen Tag gearbeitet haben, so sind es doch viele, viele zusätzliche Stunden, die wir damit verbringen zu organisieren, einzukaufen und noch schnell die ein oder andere vermeintlich kleine Arbeit zu erledigen.



Das Jugendprojekt wird zum großen Teil durch die Ball-Einnahmen finanziert. Dieser musste heuer



nun leider ausfallen, und ob er nächsten Sommer stattfindet, steht noch in den Sternen. Davon haben wir uns nicht aufhalten lassen und einen Teil der geplanten Arbeiten mit privaten Mitteln vorfinanziert. Das war leider notwendig, ansonsten hätten wir das Projekt auf unbestimmte Zeit auf Eis legen müssen. Um es auch weiterhin am Laufen zu halten, freuen wir uns über eure finanzielle Unter-

stützung - einfach unter 0160/90566969 anrufen und mehr erfahren.

Zum Schluss noch eine kleine Anmerkung

Unsere Zukunft, unsere Tradition, unsere Gemeinschaft und unser Dorf können nur in unseren Kin-

dern und Jugendlichen lebendig weiterbestehen! Auch wenn sie manchmal laut und unbelehrbar sind, so dürfen wir nicht vergessen, dass jeder von uns mal jung war... ;)

Kerstin Glatz und Elke Piringer





Eiszeit auf der Hinterreih



Nachdem in diesem Jahr nichts mehr so sein durfte wie sonst immer, haben wir uns die Köpfe zerbrochen und nach Möglichkeiten gesucht, die Großpolder zusammen zu bringen. Von Familie Colonna hatten wir jede Menge Eis und vom Bürgermeister die Erlaubnis, es unter Einhaltung der Hygienevorschriften an die Großpolder zu verteilen.

Getreu dem Motto - Besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen - haben wir am Sonntag, den 16. August, gleich die ganze Hinterreih zur Eventlocation umfunktioniert. Die Einladung musste geschrieben und rausgeschickt werden. Alle – auch die rumänischen Nachbarn und Kinder – sollten da-



bei sein. Die parkenden Autos mussten weichen und jede Menge Bänke wurden entlang der ganzen Gasse aufgestellt. Siegfried zimmerte einen wunderbaren Eiswagen und alle großen und kleinen Helfer wurden in letzter Minute noch in die Tracht eingenäht. Dann konnte es losgehen mit „Klingeling, klingeling, der Eismann kommt!“ Auf den Bänken warteten schon die ersten Gäste und blickten erwartungsvoll zum Museum hoch – hier startete die Tour. Beladen mit 18 Liter Eis in 8 leckeren Sorten fuhr der Eiswagen die Hinterreih runter und verteilte bei jeder Bank köstliches Eis und gute Laune.

Die Sonne, die sich die Stunden zuvor rar gemacht hatte, kam zum Vorschein und das kühle Eis brachte die willkommene Erfrischung. Die Bilder erzählen alles Weitere über den geselligen Sonntagnachmittag. Und weil es so schön war, zusammen zu sitzen, blieben noch einige Bänke bis in die Abendstunden stehen...



Einige Worte möchten wir noch zu unserem spendablen Eislieferanten sagen. **Gianfranco und Oana Colonna** sind die neuen Eigentümer des Bacher-Sepp-Hofes beim Saal. Sie stellen das Eis selber her und waren von der tollen Aktion so begeistert, dass sie uns für nächstes Jahr eine Wiederholung versprochen haben.

Vielen Dank dafür!

Wir hoffen, ihr freut euch auch schon darauf.... Auf Wiedersehen in Großpold!

Kerstin Glatz und Elke Piringer



Es klooni Kingd.

Wonn e Kingd af di Wäld kummt, is es zun erpormen,
es kann goer nix. Nur schrän. Es schreit wonn's hungriich is,
Es schräht wonn's moss is, holtemol is es eam ach longwahlich.
Die Muetter kummt, legt's trucken und gibt eam die Brust.
Wonn's trucken is und an der Brust getrunken hot, schloft's an.
Hietz schräht's ober schuan wieder. Es hot schuan wieder in
die Wingdel gmocht. Es wil ach umgedraht wärn. Hietz
benueht es sich.

Wonn's krabbeln kann, is nix mär sicher vor Eam. Es steckt
olles ins Maul was es erwischen kann. Do segt man eam
„pfui kaka“! Na jo, es hot jo ach nit guet g'schmeckt.
Wonn's an Boon krabbeln kann, wäll's ach stian wie Olli.
Es wäll sich an Tisch festholten, zieht es Tischtiich erungter,
olles follet erungter. Es probiert's noch emol, hottet sich an
Tisch fest und stiat. Es locht unol gfreit sich.

Vun Ältern unol Geschwistern lernt's e pissel landlesisch.
Hietz wäll's ach mit'm Kingdern spällen, rengt, follet hin
und plärret. Die Ältern tresten es, dro versuecht es noch emol
pis es engdlich kloppt.

Die Kingder af der Gossen rednt socksisch. Mit'm Stulze Hat
hon i landlesisch gred, piss sei Vater kemmen is unol hot gsogt:
„Jo Hat ried socksesch“. I hon gsogt „ech kun jo met socksesch“.
Er sogt: „wä siebst te met kinnen? Zwin, zwos, zwue, zwain Uisen,
zwo Fraen, zwue Medcher“. Mit der Zeit hon i ach socksisch
kinnen, ober nit perfekt.

Mit 7 Johr pin i in die Schul kemmen. Duet hon i „herrisch“
glernt (noch der Schrift lesen und redn). Speter hon i ach much
wallockisch glärnt. Des wor nit esu leicht. Der wallockischi Löhrent,

olër bei uns gegenüber gwongd hot, hot uns geprieff.
I wor erschreckt ob i olles kann. Wie olles voriber wor,
hot er gsogt: „Hi fäcut fäurte bine Idati“!

Em woos mit wie e Klingd dos olles lärnt, ober es isch
jo mit tolket. Es permiecht sich und wäll olles fernun. —
Mit 17 hon i af Russlongd miessen und durt hon ich
ach much russisch glärnt.

Geschrieben in der Zeit der Corona Krise am 31. März 2020
von Katherina Bildt.



Foto: Johann Klusch / Frauen in Großpold 1987

Die Turmweihe zu Großpold



Großpold, 2. November 1869. Der gestrige Sonntag war ein außergewöhnlicher Fest- und Freudentag für die hiesige Kirchengemeinde. Schon seit dem Jahre 1871 hatte dieselbe als Abschluß einer Reihe von Gemeindebauten auch ihren neuen Kirchthurm vollendet und knüpfte daran den Wunsch, das neue Werk durch ein Weihefest seiner Bestimmung zu widmen und zu heiligen. Noch stand indessen nach der sich im Presbyterium geltend machenden Ansicht solchem Ehrentage die äußere Umgebung von Schule und Kirche mit ihren Überresten von Mauer-ruinen und Schutthaufen hindernd im Wege. Nachdem nun aber auch diese Hindernisse hinweggeräumt, nachdem nämlich der Schul- und Kirchhof geebnet und Letzterer auch mit einem hübschen Eisengitter auf Mauersockel umschlossen waren, wurde das Thurm-Weihefest auf den 1. November d. J. anberaumt.

Zahlreich waren die geladenen Gäste, darunter der Superintendent der Landeskirche, der Bezirksdechant, Gerichts-, Stuhls-, und Steuerbeamten aus Reußmarkt, benachbarte Pfarrer und Deputationen der Gemeinden zum Feste erschienen. Nach vorausgegangener Vorstellung des Presbyteriums und Schulcollegiums vor dem Superintendenten und nach erfolgter Versammlung der sonstigen Gäste im Pfarrhause, begab sich der festliche Zug unter Gockengeläute zwischen dem von der Ortskommunität und größeren Gemeindevertretung gebidetem Spalier in das nahegelegene Gotteshaus. Der Got-

tesdienst begann mit einem kurzen Morgenliede, welchem der Choral "Lobe den Herrn", und dann ein Männerquartett: "Das ist der Tag des Herrn" nachfolgte. Darauf betrat der Ortspfarrer Krasser die Kanzel und hielt die Weihe-Rede über 1.Könige 6. 12. 13. nach einer die vorteilhafte Wandlung der Dinge in den letzten 40 Jahren schildernden Einleitung unter gespannter Aufmerksamkeit der Zuhörer.

Nach den geendigten Gottesdiensten versammelten sich nebst den Gästen das Presbyterium und die Ortskommunität zu der Festtafel von 120 Gedecken im Pfarrhaus. Da fehlte es denn auch nicht an den üblichen Tischreden. Nach dem ersten vom Ortspfarrer den sämtlichen Gästen - vorne dem Oberhaupte der Kirche, des Kirchenbanners wackeren Träger, der Volksgeschichte rühmlichen Erzähler in gebundener Rede gebrachtem Hoch,, widmete der Superintendent Dr. G.D. Teutsch ein Hoch dem sich im Wechsel der Dinge da draußen an dem neugestalteten Thurm- und Kirchenplatze kundgebenden Schönheitssinne, seine Freude darüber aussprechend, daß Großpold eine der Ersten unter den Schwester- gemeinden der Landeskirche auch nach dieser Richtung hin die Wege rühmlichen Fortschrittes betreten und den Wunsch hinzufügend, daß die wackere Gemeinde eines recht langen und glücklichen Genusses ihrer gesegneten Werke sich erfreuen möge. Bezirksdechant Metz führte das Auge über die in der Festrede berührten Fenster, Glocken und Uhr hinauf zu dem goldenen Knopfe, dem Symbole der Vollendung und wünschte der Gemeinde zur äußern Vollendung auch den Fortschritt zu immer weiterer geistiger Vollendung.

Herr Präsident von Fillenbaum gedachte mit ehren- den Worten des der Gemeinde in so gutem Andenken verbliebenen früheren Pfarrers Möckel, von welchem die Initiative zum Thurmbau bereits ergriffen worden war. Noch reihte sich daran dann man-

cher ernste und mancher heitere Trinkspruch, bis der kommende Abend des kurzen Novembertages zur Heimfahrt mahnte.

Weiherede 1.Könige 6, Vers 12,13:

" Und es geschah des HERRN Wort zu Salomo und sprach: Also sei es mit dem Hause, das du baust: Wirst du in meinen Geboten wandeln und nach meinen Rechten tun und alle meine Gebote halten, darin zu wandeln, so will ich mein Wort mit dir bestätigen, wie ich deinem Vater David geredet habe und will wohnen unter den Kindern Israel und will mein Volk Israel nicht verlassen."

Wichtige Daten über die kirchlichen Gebäude von Großpold:

Die Kirche wurde in den Jahren 1836-1838, nachdem die alte aus dem 13. Jahrhundert stammende romanische Kirche vorher abgetragen worden war, an die gleiche Stelle östlichen den damals noch erhalten gebliebenen Glockenturm in der heutigen Gestalt gebaut. Die Kirche wurde am Peter- und Paulstag des Jahres 1838 eingeweiht. Der ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammende alte Glockenturm wurde erst 1865 abgetragen und an dessen Stelle ist der gegenwärtige Turm in den Jahren 1867-1869 gebaut worden. Gelegentlich der 100-ten Wiederkehr der Kirchenweihe im Jahre 1938 wurde die Kirche gründlich überholt und neu ausgemalt. (Verfasser unbekannt)

- Turmbaubeginn: 1867, der alte Turm wird abgetragen und an gleicher Stelle ein neuer Turm durch Michael Gutt aus Schäßburg u. Friedrich Setz aus Hermannstadt gebaut. (Gedenkbuch)

- Aufsetzen des Turmknopfes: 19. November 1869. (Gedenkbuch, 15)

- Turmeinweihung: 2. November 1869

- Bischof G.D. Teutsch bedauert, dass der alte ro-

manische Glockenturm abgetragen worden ist. (Teutsch 1925)

- Dem Glockenturm gegenüber befindet sich ein kleines Tortürmchen. An seiner Westseite steht ein **Schulgebäude**. Im Osten der Kirche befindet sich die so genannte Turmport. (Krasser 1870/70)

- 1867 **Die Umfassungsmauer** wird im Süden u. Westen abgetragen. (Kirchturmknopfschrift)

- 1875 steht der **achteckige "Burgturm"**. Er ist aus Bruch- und Bachsteinen gebaut. Der Raum im Erdgeschoß ist mit einem Zwiebelgewölbe überführt. Der Turm ist unterkellert. Das Kellergeschoß ist überwölbt u. stützt in der Mitte auf einen kleinen runden Pfeiler. (Gedenkbuch Aufzeichnung 1875/19f)

- 1881 stürzt der achteckige Turm ein. (Gedenkbuch/343)

- **Das Pfarrhaus** hat einen Keller, der mittelalterliche Details aufweist. Das Erdgeschoß in seiner heutigen Form entstammt einem Umbau von 1816-1818.

- 1913 wurde das Pfarrhaus umgebaut und erweitert. (Schaser 1940/68)

- Amtszeit Pfr. Möckel, Johann Michael: 1860-1866; aus Petersdorf stammend, Turmbauinitiator; (Großvater von Pfr. Möckel, Konrad ebenfalls Pfr. in Großpold von 1925-1933, danach wichtiger und berühmter Pfr. in Kronstadt)

- Amtszeit Pfr. Krasser, David: 1866-1898 (Verfasser des Buches: "Geschichte des sächsischen Dorfes Großpold in Siebenbürgen", vom 20.Juli 1870)

Zur weiteren Information siehe auch Kapitel 5., ab S.201-288 in "GROSSPOLD - Ein Dorf in Siebenbürgen" von Martin Bottesch und Ulrich A. Wien, 2011

Eingesandt u. zusammengestellt vom Krommer Jirg.

Nachlese zur Weinlese

von Hans-Walter Klusch (vun Markt)

Es war letztes Jahr im Sommer, als der Kirchenweinberg wegen angeblich mangelnder Rentabilität abverkauft werden sollte. Und es waren eine Handvoll junger, unerfahrener, aber auch unbekümmerter Großpolder, die sich ein Herz fassten und diesen „Deal“ verhinderten, um einen Pachtvertrag zu vereinbaren, der den Weinberg in Gemeindebesitz belässt. Die Bedenken waren groß – ob das überhaupt funktionieren kann, wenn die Hauptakteure nicht dauerhaft vor Ort sind, der Zuspruch dafür eher verhalten, aber Dank „Nit loss di eh!“ kam der Pakt in trockene Tücher und der Weinberg zu seinen neuen Pächtern.



Man war sich bewusst, dass der Weinberg in keinem guten Zustand war und dass dieser Zustand sehr bewusst herbeigeführt wurde – belief sich doch die letzte Ertragsmeldung auf gerade mal 200 kg Trauben insgesamt – also keine rosigen Aussichten.

Es kam der Winter und Hans-Dieter Kramer (vun Lenz) versuchte im Februar den Reben einen brauchbaren Schnitt zu verpassen und dann – dann kam Corona...

In diesen ungewohnten Zeiten wurde im Badischen am Rhein ein geeignetes Sprühgerät angeschafft, welches es dann rechtzeitig vor Mehltau und Peronospora bis zu den Reben in Großpold geschafft hat.



Und nun Ende September, während Heerscharen rumänischer Erntehelfer in Deutschland ihrer Arbeit nachgingen, fanden sich – welch feine Ironie – ein paar Erntehelfer aus Deutschland in Rumänien ein, um in Großpold den Kirchenweinberg zu lesen.

Die letzte Nacht vor der Ernte gab es dann sogar zwei freiwillige Weinhüter, die in ihrem Dienst noch von einem aufdringlichen Fuchs unterstützt wurden. Am Morgen des 28. September fanden sich 9 gutgelaunte Weiblein und Männlein zur Traubenernte ein, voller Hoffnung auf trockene Witterung und süße Früchte. Verbalten wurden Ertragsprognosen abgegeben, man munkelt, dass sogar Wetten auf die zu erzielende Menge platziert wurden. Um die Gunst des Wetters ausnützen zu können wurde – im

Nachhinein zurecht – auf Kaffeepause, Speckbraten und sonstige kulinarische Ausschweifungen verzichtet, und tatsächlich, kaum war die letzte Traube vom Stock, legte sich ein feiner Schnürlregen übers Land. Als bald die Ernte und man selber im Trockenen war, konnte man gemeinsam die Tokana umso mehr genießen, wohl auch die Vorfreude auf die anschließende Weiterverarbeitung der Trauben. Tatsächlich erwies sich das Kelttern wieder als eine der schönsten Arbeiten überhaupt, wenn der süße Most und die immer länger werdende Strichliste den Wert der geleisteten Arbeit erkennen lässt, von der sehr guten Stimmung dabei ganz zu schweigen. Als kleine Anteilnahme an der Weinlese gab es für alle Gemeindemitglieder im Ort eine Flasche frischen Traubensaft und ein paar verlesene Trauben zum Kosten. Ja, auf's Kosten freue ich mich sicher nicht als einziger jetzt schon.

Fazit: Was die Hauptbeteiligten, ausgehend von der geschilderten Ausgangssituation, unter den gegebenen Bedingungen und den eingesetzten Mitteln, tatsächlich so hinbekommen haben, hat sicher nicht mit Glück zu tun und verdient Anerkennung. Es gilt wie so oft: Anfangen und Tun; Bedenken alleine bringen niemand weiter.

Möge diese Geschichte weitergeschrieben werden, ich wünsche allen Beteiligten und Interessierten viel Gesundheit und die nötige Lebensfreude dazu.



Der Rückblick

1) Fasst Neunhundert Jahre schauen wir zurück
als unsere Vorfahren suchten nach
einem neuen Glück.

sie wanderten weit über Berg und Tal,
und hofften auf eine Zukunft ohne Schmerz
und Qual.

2) Nach einem langen und mühsamen wandern
Von einer Grenze zu der anderen,
da ließen sie sich nieder an diesem Ort
und schworen sich „Von da, gehen wir nie
wieder fort“!

3) Sie rodeten die Wälder, und machten daraus
fruchtbare Felder
sie bauten Hütten aus
Lehm und Holz und
dass war ihr Stolz.
Sie suchten Wasserquel-
len und machten
Brunnen daraus,
woher sie das Wasser
holten jahrein, jahraus.

4) So ging es aufwärts Tag
für Tag
mit viel Arbeit,
Müh und Plag.

Im Frühjahr säten sie die Saaten und
durch mühsame Arbeit,
im Herbst sie eine reiche bunte Ernte hatten.

5) Sie hatten alles, Haus und Vieh und Feld
und damit war die Nahrung auch bestellt.
Aus Hanf waren die Kleidersachen,
und Schuhe musste man auch selber machen.

6) Nun bauten sie auch größere Häuser
mit vielen Straßen
und so entstanden viele schöne Dörfer
mit lebhaften Gassen.
Auch Mühle, Rathaus und Schule gab es
nach einiger Zeit,
denn schreiben und lesen war Pflicht
und die Notwendigkeit.



7) Auch hohe Burgen und Kirchen mussten sie bauen
Um in Sicherheit zu leben, und darauf zu vertrauen.
Die Burg zum Schutze vor den Feinden,
und die Kirchen zum Beten beim Trauer und Freude.

8) So wurden unsere Sachsen durch
Ihren Fleiß berühmt.
Durch die vielen Burgen die sie bauten
entstand der Name „Siebenbürger-Land“.
Siebenbürgen, Land der Sachsen und treu verdientes
Heimatland.

9) Und so vergingen viele Jahre
Wo die Sachsen fleißig und zufrieden waren.
Sie vermehrten sich
schnell,
durch große
Kinderschaaren
Worauf sie stolz und
dankbar waren.

10) Doch durfte dieses
Glück nicht ewig dauern,
die Feinde kamen, zer-
störten Burgen
und Wehrmauern.
Die Männer mussten in
den Krieg,

nur wenige kehrten
noch zurück.

11) Groß war das Leid, von Kummer und Not
Der Tisch war leer, die Eltern oder
Kinder gab's nicht mehr.
Die armen Großeltern mussten sich
zusammenraffen,
um das nötige Brot für die Enkelkinder zu schaffen.

12) Und dieses grausame Schicksal
zwei Mal zu erleben
Herr was kann es Grausameres geben?
Der erste und der zweite Weltkrieg
haben es ihnen angetan,
Not, Kummer und Schmerz, trieben
manchen in den Wahn.

13) Doch sollte es nach den zwei Weltkriegen,
lange noch nicht Frieden sein,
Man hob die Männer aus, die noch
zu Haus geblieben,
und bis zur bestimmten Zahl,
Minderjährige noch obendrein.

14) Sie wurden in der Eiseskälte in Viehwagons
in die Fremde verschleppt,
diese fünf Jahre Zwangsarbeit,
haben viele Sachsen nicht überlebt.
Sie starben vor Kälte, Hunger und Pein
Sie fühlten sich von Gott verlassen und ganz allein,

15) Zu Hause bleiben nur Großeltern,
Kinder, Kranke und Weisen,
bei diesem Anblick musste einem das Herz zerreißen.
Sie hatten nichts zum Essen und in dieser
Großen Not und Grauß
Mussten die Sachsen ihr Eigentum verlassen
und aus ihren Häusern raus.

16) Dann kam noch die Enteignung, nun
hatten sie gar nicht's mehr.
Die Sachsen fühlten sich verstoßen, verlassen und
das bedrückte sie sehr.
Sie hatten kein Haus, kein Hof und die Felder wurden
ihnen weggenommen,
denn die Aggrar - Reform war nun gekommen.

17) Nun arbeiteten die Sachsen für den Staat
für ein paar Lei
Das Mittagessen kam aus der Kantine,
man aß es, so mager es auch sei.
Zu Hause war die Fleischkammer leer,
es gab keine Wurst, Schulterfleisch
und keinen Speck mehr.

18) Die Sachsen gaben doch nicht auf
Sie arbeiteten vom frühen Morgen
Bis spät am Abend, oft mit leerem Bauch
Und hielten fest, an Sitte und Brauch.

19) Sie fügten sich in ihrem Schicksal
und durften auch nicht klagen.
Sie kriegten keine Aufmerksamkeit oder Hilfe

Auch nicht an schweren Tagen,

20) Und so verging die schwere Zeit,
das Leben ging weiter, wenn auch in Schwierigkeit.
Mit Müh' verdienten sie ihr tägliches Brot
und so waren sie bewahrt vor Hunger und Not.

21) Schön langsam kam die Zuversicht
Und daraus wurde Ernst und Pflicht
Die Fremden mussten aus den Sachsenhäusern raus,
und jeder Sachse durfte wieder in sein Haus.

22) Die Sachsen kriegten wieder festen
Boden unter den Füßen,
sie waren glücklich, ihr Haus von innen zu begrüßen.
Sie gingen fröhlich aus und ein, mit dem Gedanken,
„Dies ist mein Haus, da bin ich daheim“.

23) Alles war nun gut und schön,
den rechten Weg wollten sie bahnen,
doch manche dachten an das „wieder gehen“ dahin,
woher unsere Vorfahren kamen,
da sollten wir uns Wiedersehen.

24) Deutsch-Kreuz das war ein Teil
von meinem Heimatland,
da wo einst meine Wiege stand,
und mancher unserer Lieben seine letzte Ruhe fand.
„Das war mein schönes Siebenbürgerland“

25) Da steh ich nun und seh' die leeren Gassen,
die traurigen Häuser stehen da verlassen.
Rechts und links gibt's keinen Nachbarn mehr,
und das bedrückt mich sehr.

26) Ein letzter Gruß von meinem Elternhaus,
da wo wir viele Jahre gingen ein und aus.
Ich schau mal rein und in der Ferne denk ich
„So sah's mal aus“.

27) Es geht der Tag zu Ende,
der Abend kommt heran.
Die Sachsen verließen ihre Heimat,
Für die, woher sie einst kamen.

Verfasser unbekannt.

Alle Jahre wieder...



Alle Jahre wieder freuen wir uns auf die Weihnachtszeit und alle Jahre wieder fängt diese Zeit mit dem Plätzchenbacken an. Aber nicht mit irgendwelchen Keksen, sondern mit dem großen Nikolaus, den wir schon aus Großpold kennen. Dort hing er am Christbaum in der Kirche und alle Kinder bekamen ihn in dem Päckchen zu Weihnachten.

Es ist bei uns zur alljährlichen Tradition und zu einem Drei-Generationen-Projekt geworden. Die Piringer Oma ist die Spezialistin für den Teig. Meine Kinder helfen fleißig beim Ausstechen und ich bin zum Schluss für die Verzierung zuständig.

Der große Nikolaus-Ausstecher stammt noch aus Großpold und wurde von der Scheiber Oma als Familienerbstück weitergegeben. Aus dem Teig kann man aber nicht nur den Nikolaus, sondern auch Sterne, Herzen u.v.m. ausstechen.



Das passende Rezept gibt es hier dazu:

Dunkle Weihnachtskekse

- 750 g Mehl
- 625 g Zucker
- 225 g Butter oder Sanella
- 4 Eier (1 Eiklar für das Dekor abzweigen)
- 1 Päckchen Backpulver
- 1 Päckchen Lebkuchengewürz (enthält Zimt, Nelken, Sternanis, Kardamom...)
- 100 ml Wasser
- 100 g Puderzucker

Ca. 300g Zucker in einem Topf karamellisieren, mit dem Wasser ablöschen und darin auflösen. Den restlichen Zucker zusammen mit der Butter schaumig rühren und nach und nach die Eier hinzufügen. Ein Eiweiß davon abzweigen und kaltstellen. Nun kommt der karamellierte Zucker und immer wieder von dem Mehl zu der Buttermischung dazu. Noch bevor das ganze Mehl eingearbeitet ist, entsteht ein fester Teig. Dieser muss am besten über Nacht im Kühlschrank ruhen. Das überschüssige Mehl wird dann von Hand dazu geknetet bis sich der Teig gut auf ca. 5mm ausrollen lässt.

Die ausgestochenen Plätzchen werden bei ca. 180 Grad für 15-20 Minuten gebacken. Aus dem beiseite gestellten Eiweiß einen festen Eischnee schlagen und diesen mit dem Puderzucker verrühren. Diese Baiser Masse in einen Spritzbeutel füllen und die abgekühlten Plätzchen damit nach Belieben verziehen.

Tipp: ich nehme einen dünnen Frischhaltebeutel und schneide an einer Ecke 1-2 mm von der Spitze ab.

Ich wünsche euch viel Spaß beim Backen und gutes Gelingen!

Elke Piringer

2020: Warum, wieso, weshalb Schaltjahr?

Sie haben es bestimmt bemerkt, Ende Februar, ein zusätzlicher Tag in diesem Jahr!

Herzlich willkommen!

2020 ist ein Schaltjahr, wie alle anderen ganzzahlig durch 4 teilbaren Jahre. Ausnahme dabei bilden die Säkularjahre z.B. 1800, 1900 usw... Deshalb ist der Schalttag am 29. Februar notwendig, weil die Erde - entgegen allen Kalendern - nicht nur 365 Tage, sondern 5 Stunden 48 Minuten und 45 Sekunden länger braucht um sich um die Sonne zu drehen. Im katholischen Kirchenkalender wurde der 29. Februar als Schalttag erst 2001 eingeführt. Bis dahin verdoppelte man den 24. Februar, so wie es schon Julius Cäsar befohlen hatte. Er befahl auch das die Monate Juli und August beide, 31 Tage haben.

Die Anführer der französischen Revolution diskutierten, den Schalttag in ihrer neuen Zeitrechnung alle 4000 Jahre ausfallen zu lassen, nur um noch präziser zu sein. Soweit kam es aber nicht mehr - der Revolutionskalender überlebte nur 13 Jahre. (GK)

Ausgrabungen und Schätze auf dem Gebiete Großpolds

Aus der römischen Besatzungszeit Daziens (106-274) sind 1862 zahlreiche Funde bei den Ausgrabungen durch den Siebenbürgischen Landeskundeverein in der Großpolder Gemarkung gemacht worden.

Unser Erdkundelehrer Olteanu erzählte das „früher“ auch in Großpold Ausgrabungen stattgefunden haben. Diese erfolgten „auf der alten Burg“, wo auch einige Funde ausgegraben wurden. Es wurde vermutet, dass auf dem Hügel, gegenüber von den zwei Kalköfen, eine römische Burg gewesen sei. Jemand erzählte dort auch ausgegrabene Mauern gesehen zu haben. Leider in unserer Zeit nicht mehr nachvollziehbar.

Hinter dem Bahnhof, in Richtung Eiserne Brücke, unterhalb der Bahngleise fanden Ausgrabungen Anfang der '70er Jahre statt. Da wurden nur einige wenige Mauern gefunden. Es wurde gesagt, dass die erste Ansiedlung Großpolds, da oberhalb des Wildbaches gewesen sei.

Inzwischen alles wieder „verschwunden“.

Ende der 70er Jahre fanden Ausgrabungen hinter der Eisernen Brücke, rechts, in Richtung Dobring statt. Damals waren Geschichte-Studenten, in Zelten während ihrer Ferien mit Ausgrabungen beschäftigt. Sie kamen immer wieder ins Dorf um Lebensmittel zu kaufen. Ich habe diese Mauern seinerzeit gesehen, doch im Nachhinein ist wahrscheinlich auch Gras darüber gewachsen.

Beim Bau der Autobahn wurden auch einige archäologische Funde auf Großpolder Hattert gefunden. Doch wo und was genau habe ich mir seinerzeit nicht gemerkt, jedenfalls gab es einen Artikel in einer rumänischen Zeitung, wegen eines Baustopps an der Autobahn — aus diesem Grunde.

In Großpold gab es das Schulmuseum. Im Museum war ich seinerzeit nur 2-3mal. Es wurde uns leider nie wirklich gezeigt, vorgestellt oder Schulunterricht darin gehalten. Möglicherweise gab es da auch welche unbedeutenden Funde solcher Ausgrabungsarbeiten. Doch erinnere ich mich nicht mehr daran. (Wäre schön zu wissen, was mit und aus dem Museum geworden ist; wäre ein Beitrag für unseren Großpolder Boten wert!)

Eines ist gewiss: es lebten schon viel, viel früher Menschen in der Gegend von Großpold.

Siehe dazu auch: <https://www.siebenbuerger.de/gruppen/seite/grosspold/nachrichten/>

Zusammengestellt von GK.

Aus dem Buch: Siebenbürgisches Archiv, Band 29

Siebenbürgen zur Zeit der Römer und der Völkerwanderung

Herausgegeben von Wolfgang Schuller, Böhlau Verlag, 1994

unter: Volker Wollmann: "Die Erforschung der Römer und Völkerwanderungszeit in Siebenbürgen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts", Seite 251, Fußnote 42, Reihe 4 steht folgendes geschrieben:

. beteuerte auch das Einschmelzen einer Handhabe eines Goldgefäßes, das in Großpold im Jahre 1778 gefunden und im Karlsburger Münzamt eingelöst wurde: "Merkwürdig ist der Fall aus dem Jahre 1778, wo ein armer Landmann aus Großpold auf seinem Acker die Handhabe, wie man vermuthet, von einer goldenen Urne oder von einem Gefäß, fand. Sie war ihm für ein paar Kreuzer feil; allein Niemand war hier, weder Alterthumsliebhaber noch Kenner davon. Zufall oder Rath führte den Finder mit seinem Funde in das Münzhaus nach Karlsburg. Der Goldeinlöser vermuthete gar nicht den Unverstand des Ueberbringers, und zahlte ihm die ent-

sprechende Summe, die aber so groß war, daß sich der arme Landsmann alterierte, ward krank und starb." Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um denselben Fund aus Großpold handelt, der den Gegenstand einer langwierigen Verhandlung zwischen dem Siebenbürgischen Montan-Thesaurariats und dem Münzamt von Karlsburg bildete (siehe Anhang II, Seite 253). Die mündliche Überlieferung hatte in diesem Falle keine Einzelheiten wie z.B. das Jahr in dem sich dieser Zwischenfall ereignete, über den Fund selbst und über den Finder) bewahrt.

Die Erforschung der Römer- und Völkerwanderungszeit in Siebenbürgen

An ein Hochlöbliches Kayseriich, Königliches Münz- und Bergwesens- Thesaurariat

Von dem k.k. Münzamt Karlsburg, den 15-ten Novembris 1777. Unterthäniger Bericht über ein zu Großpold gefunden, und daher wegen Ungleichheit des Feinhaltes eingeschmolzen, als eine Antique angesehen werdendes, einer Handhab, oder fast halben Mond ähnlich gewestes an beyden Enden, oder Spitzen mit Ochsenköpfen versehenes Goldstück.

Hochlöbliches Kayserliches Münz- und Bergwesens Thesaurariat_ Gnädig Hoch. und gebiethende Herr und Herren!

In Anlagen jenen von einem wallachischen Knaben im Wald bey Großpold gefundenen Goldes, hätte es nach einer Hochlöbhchen Landesstelle hoher Verordnung d(e) d(at)o 8-ten currentis als eine Antique, wann es noch vorhanden wäre, mit Anzeigeung desses Betrages gehört einzuschicken. Dieses k-k. Münzamt muß hingegen mit Bedauern unterthanig anzeigen, dass benantes vermög von Finder nachhin producirten Attestat in die Einlösung angekommen wordenes, welcher Handhab. oder fast einem halben Mond ähnliches, an beyden Enden aber mit Ochsenköpfen versehen gewestes Stück Gold von vier Münzwardein nach dem Strich untersucht, und weil diese beyden Enden der Respective Handhab, oder Spitzen des selben Mondes subtil ausgearbeitet zu ersehen geweste Ochsenköpfe mit dem übrigen Theil nicht von einerley Feine befunden wurden, beynebst auch nicht sicher bewußt ware, ob es pur von Gold, oder nur überzogen, und die Heftung mit einem anderen Metali ausgefüllet oder ausgegossen seyn? So mußte es endzwei gehauen werden, womach sich nemlich gezeigt, daß es doch ganz von Gold ware, und nach dem darauf beschehenen Einschmölzen 1 M(a)r(k), 2 Loth, 19 Piset, 1 Denarios gewogen, 18 Carat, 4 Grän per M(a)r(k) fein gehalten, und zu Geld 292 fl. 5 xr. über Abzug deren Münz-Ankosten betragen hat, woher Statuten mäßig pro aerario das gewöhnliche Drittheil abgezogen, selbes mit 97 fl. 21 1/2 xr. bey der Münzamts Cassa in Empfang genommen, der über Rest hingegen per 194 fl., 43 1/2 xr. dem Überbringer Pucur Retsur, oder Fretsche ist hinaus bezahlt worden.

Sollte dergleichen, oder andere Antiquen ferners vorkommen, so wird man sorgsamst darob seyn, selbe zu conservieren, und hievon die gehörte Anzeige zu machen.

Aus Gnaden submitteest empfehlend unterthänig gehörte Anton Joseph Hammerschmidt m. pia K.K. Münzmeister

Karlsburg den 15-ten Novembris 1777

Staatsarchiv, Zweigstelle: Klausenburg, Siebenbürgisches Montanl-Thesaurariat, 896/1777 (Original)

Lolek & Bolek in Großpold

von Michael Astner

Als ich in den Kindergarten ging, wurden wir jeden Mittwoch um elf Uhr ins Kino gebracht. Man stellte uns zu zweit auf und so gingen wir die gerade mal 50 m bis zum Dorfkino, wo wir Zeichentrickfilme zu sehen bekamen.

Die Helden jener Jahre waren für mich zweifellos Lolek & Bolek. Es war faszinierend, wenn sie je nach Bedarf ihren Zauberbleistift zückten und das, was sie gerade brauchten – ein Boot, ein Zelt oder was auch immer – hinmalten und das Ding ohne Umschweife benützen konnten! In meiner Erinnerung haften geblieben ist dann noch ein Film, eine Art Don Quixote in der Welt der Insekten, in der die Heuschrecken Pferde waren, Sancho Pansa war ein kleiner, rundlicher Käfer und Don Quixote halt ein hoch gewachsener, dürrer.

Es mag wohl in vielen Dörfern Kinoabende gegeben haben, aber das Besondere an Großpold war, dass da das Kino eine richtige, feste Einrichtung war, mit je zwei Vorstellungen wochentags (ein Film rollte drei bzw. vier Tage) und wer weiß noch genau wie viele am Sonntag. Im Sommer, in den „großen Ferien“, wenn wir Kinder (meine beiden Schwestern, Nachbarkinder) kaum einen Film verpassten, gehörte es zum Vorprogramm des Kinogangs, so die Nüsse herangereift waren, dass sich jeder von uns eine Papiertüte mit frisch geschälten Nusskernen füllte: Das war dann unser „Popcorn“. Manchmal auch ging ich bloß mit meinem besten Freund Gerri Bot-

tesch ins Kino, wir kamen keuchend an und mussten dann feststellen, dass nicht genügend Kinogänger da waren (es brauchten, wenn mich nichts täuscht, fünf Kunden, damit der Film gezeigt wurde). Dann fieberten wir dem Auftauchen von zwei oder drei anderen Filmnarren entgegen, damit wir doch, bitte, den Film zu sehen bekamen! Brauche ich zu erwähnen, dass dies Problem in der Regel bei sowjetischen oder polnischen Filmen auftauchte? Dabei gab es auch darunter gute Dinger, keine Frage. Nun, manchmal hatten wir Glück, ein andermal eben nicht. Dann trollten wir uns traurig nach Hause, er in die Hinterreihe, ich Richtung Mühle.

Später, wenn ich meine Kindheitserinnerungen jener Zeit (aus den sechziger und siebziger Jahren) mit denen anderer vergleichen konnte, schien – und scheint – mir, als wäre ich in einer anderen Welt aufgewachsen, als sei ich aus diesen Jahren gestiegen wie die Gans aus dem Wasser. Aus dieser meiner Schulzeit in Großpold (eine gute Schule, mit vielen ortsansässigen Lehrern, was etwas bedeuten will!) blieben mir nicht mehr als disparate Erinnerungen im Gedächtnis haften, je ein Jahresabschlussfoto mit der 1., 2., 3., 7. B-Klasse, je ein Preisdiplom (erster, zweiter, dritter, zweiter, erster, dritter Preis...). Ja, klar, das ominöse landwirtschaftliche Praktikum: Meistens wurden wir in die Weinlese gebracht, da bekam man zu zweit je eine Reihe zugeteilt, und wenn man Glück hatte (oder sich die-

ses zu verschaffen wusste!), erwischte man eine Reihe mit weniger Weintrauben, wenn man Pech hatte, dann schnitt man ohne Ende Trauben in den Eimer. Dann wurde umdisponiert: nicht eine gewisse Anzahl Weinrebenreihen waren mehr die Norm, sondern weiß der Himmel noch wie viele große Weidenrutenkörbe! Das brachte dann natürlich mit sich, dass man sich die traubenreichsten Reihen wünschte... Und wer fertig war mit seiner Norm, nun, der konnte spielen, tratschen, sich ausruhen... Und, ja, natürlich ging man nie leer nach Hause. Theoretisch durfte man gerade mal ein paar Trauben zum Essen mitnehmen, praktisch waren wir fast alle stets versucht, so viele wie möglich nach Hause zu schleppen, das heißt eben den Eimer richtig zu füllen! Es war doch Kommunismus, oder?

Reicher sind dann die extraschulischen Erinnerungen, etwa an die Zeit der Vorbereitung auf die Konfirmation, wenn man sich im Vorfeld von Weihnachten vor dem Ereignis (am Palmsonntag) in bestimmten Cliquen traf, um erst Efeu (aus dem Wald Richtung Rod, dem rumänischen Hirtendorf oberhalb von Großpold) und Immergrün zusammenzutragen, dann damit Girlanden zu flechten, als Kirchenschmuck für den Heiligen Abend. Und nach der Arbeit gab's dann Gesellschaftsspiele (etwa Flaschendrehen...), Unterhaltung.

Eine besonders schöne Erinnerung habe ich persönlich an die Einstudierung eines kleinen religiösen Theaterstückes, „Der blindgeborene Sohn“ (den ich spielte), unter der Regie unseres Pfarrers Rehner (sein Sohn Wolfgang war mein Klassenkollege und zeitweise Banknachbar, seine Tochter Ger-

trud besuchte die Parallelklasse, die A), womit wir dann – es war im Herbst 1975, im September, glaube ich, bestimmt, halt vor dem Schulbeginn am 15. – regelrecht auf Tournee gegangen sind und in einer Reihe von siebenbürgisch-sächsischen Dörfern auftraten. Davon hat sich mir das wohl entfernteste Dorf Donnersmarkt (Mănărade) mit einer kaum zu beschreibenden warmen, septembersonnigen siebenbürgischen Atmosphäre fest eingeprägt, wo wir nach dem Auftritt traditionell bewirtet wurden und besten Kokelwein aufgetischt bekamen...

Diese eineinhalb Jahrzehnte, die ich bereits bewusst erlebte (von 1965 bis 1980) stellten in etwa die „normalen“ Jahre der sozialistischen Ära dar (dass man historiographisch gesehen bloß zwischen 1965 und 1971 von Tauwetter spricht, ist eine andere Geschichte). Jenseits aber davon dürften all diese Erinnerungen an meine Kindheit in Großpold (mit den Fahrten und Aufenthalten in Hamlesch, dem Heimatdorf meiner Eltern, wo meine beiden Schwestern bei den Großeltern mütterlicherseits aufwuchsen) sowie jene meiner „ersten“ Hermannstädter Zeit (die Lyzeumsjahre am Brukenthal), nicht nur altersbedingt in warme Farben getaucht sein: Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es die Jahre waren, als die siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaften noch nicht in Auflösung begriffen waren, sie funktionierten noch im besten Sinne des Wortes, die althergebrachten Bräuche konnten wieder und noch ohne besondere Einschränkungen (personeller, politischer, wirtschaftlicher Natur usw.) gepflegt – wenn auch an die Gegenwartsbedingungen angepasst – werden, Taufen waren Taufen, Hochzeiten

waren Hochzeiten, Beerdigungen waren Beerdigungen – mit allem Drum und Dran, etwa der Blasmusikbegleitung für den Leichenzug (so morbide das Beispiel auch sein mag) und der Rindfleischtokana zum anschließenden Leichenschmaus...

Michael Astner (*1961 in Großpold/Apoldu de Sus, Kreis Hermannstadt/Sibiu) studierte zwischen 1984-1988 Germanistik und Anglistik an der Al.-I.-Cuza-Universität Iași. Nach dem Studium arbeitete er u.a. als Deutschlehrer, als Uniassistent sowie als Fotoreporter und Zeitungsredakteur.

Er debütierte literarisch 1985 (deutsch, in der Bukarester Zeitschrift „Neue Literatur“) bzw. 1987 (rumanisch, in der Jassyer Studentenzeitschrift „Dia-

log“). 1999 erschien sein Gedichtband „despre calitatea unui timp“ („von der Qualität einer Zeit“), 2011 „țara transformată-n vînt“ („das windgewordene Land“).

Michael Astner lebt als freier Übersetzer (u.a. Radu Mărculescu, *Leid und Offenbarung in der sowjetischen Gefangenschaft*, C&N Verlag Berlin, 2008) und Joachim Gauck, *Iarnă-n vară, primăvară-n toamnă* (Winter im Sommer – Frühling im Herbst, Bukarest, 2013), Publizist (seit 2007 unterhält er die wöchentliche Meinungsrubrik „Teutonul român“ in der Tageszeitung *Ziarul de Iași*) in Jassy und pendelt seit Jahren saisongebunden nach Hamlesch / Amnaș (das Heimatdorf der Eltern), dem wiedergefundenen Angelpunkt seines Lebens, um in Haus, Hof und Garten nach dem Rechten zu schauen.

Wieder hoam

Hubert von Goisern

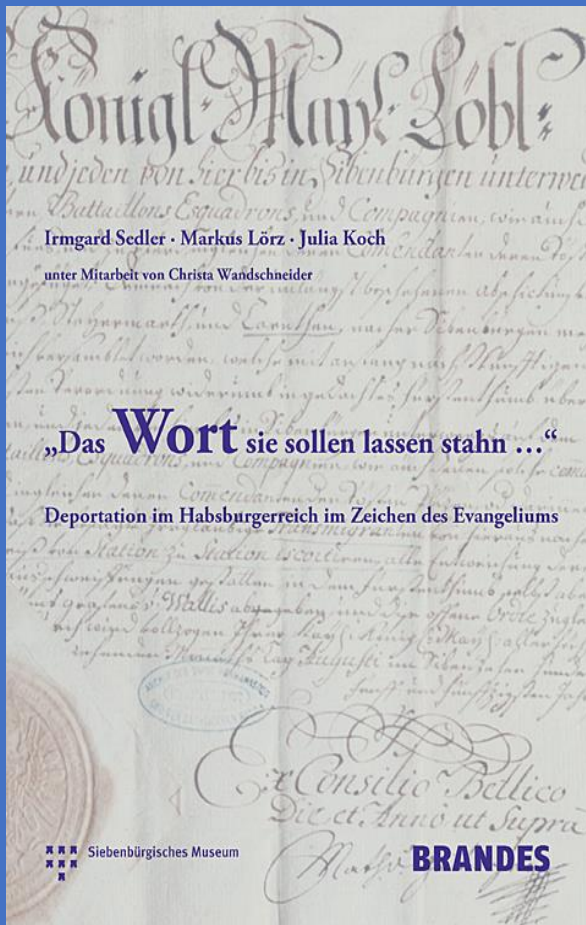
Wann si de Sun hinter de Bama obidraht
Und umadum wird a de Welt sche langsam stad
Drobn auf'n Himmel über mir
Leuchten de Stern so hell als wia de Augen von dir.

Wann in der Nacht meine Gedanken Bilder san
De wia da Wind über die Schneeberg drüberwahn
Wann se ins Tal der Nebel schiabt
Wann über'n See a Vogel fliaht
Und langsam einaziagt.

Dann will i endlich wieder hoam
Will zu mein Buam, will zu meiner Kloan
mechat g'spürn a Hand von dir auf mir.

Dann will i endlich wieder hoam
Will zu mein Buam, will zu meiner Kloan
Mechat g'spürn a Hand von dir
Auf mir

Buchvorstellung zum Thema: Landler



Irmgard Sedler, Markus Lörz, Julia Koch, unter Mitarbeit von Christa Wandschneider: „Das Wort sie sollen lassen stahn ...“. Deportation im Habsburgerreich im Zeichen des Evangeliums. Dokumentation der Ausstellung im Siebenbürgischen Museum Gundeisheim. Brandes Verlag, Altenriet, 2019, 124 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 17 Euro, ISBN 978-3-9819701-7-3, zu bestellen über den Brandes Verlag (<https://www.brandes-verlag.de/shop.php>). Siehe dazu auch: <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/20749-das-wort-sie-sollen-lassen-stahn.html>



Hast Du ein Taschentuch? von Herta Müller

Hast Du ein Taschentuch, fragte die Mutter jeden Morgen am Haustor bevor ich auf die Straße ging. Ich hatte keines. Und weil ich keines hatte, ging ich nochmals ins Zimmer zurück und nahm mir ein Taschentuch. Ich hatte jeden Morgen keines, weil ich jeden Morgen auf die Frage wartete. Das Taschentuch war der Beweis, dass die Mutter mich am Morgen behütet. In den späteren Stunden und Dingen des Tages war ich auf mich selbst gestellt. Die Frage Hast du ein Taschentuch war eine indirekte Zärtlichkeit. Eine direkte wäre peinlich gewesen, so etwas gab es bei den Bauern nicht. Die Liebe hat sich als Frage verkleidet. Nur so ließ sie sich trocken sagen, im Befehlston wie die Handgriffe der Arbeit. *Ab 1976 arbeitet Herta Müller als Übersetzerin in einer Maschinenfabrik im rumänischen Timisoara. Dort wurde sie genötigt, für den Geheimdienst Securitate Spitzeldienste zu leisten. Müller verweigerte trotz Todesandrohung.*

Jeden Morgen halb sieben musste ich mich beim Direktor präsentieren. Mit ihm saßen jeden Morgen der Chef der Gewerkschaft und der Parteisekretär. Wie seinerzeit die Mutter fragte: Hast du ein Taschentuch, fragte jetzt der Direktor jeden Morgen: Hast du eine andere Arbeit gefunden? Ich antwortete jedes Mal dasselbe: Ich suche keine, mir gefällt es hier in der Fabrik, ich möchte bis zur Rente bleiben. Eines Morgens kam ich zur Arbeit und meine dicken Wörterbücher lagen auf dem Boden neben der Bürotür. Ich öffnete, an meinem Schreibtisch saß ein Ingenieur. Er sagte: Hier klopft man an, wenn man hereinkommt. Hier sitze ich, du hast hier nichts zu suchen. Nach Hause gehen konnte ich nicht, sonst hätte man einen Vorwand gehabt, mich wegen unentschuldigtem Fehlen entlassen zu können. Ich hatte kein Büro, musste jetzt erst recht jeden Tag normal zur Arbeit kommen, durfte auf keinen Fall fehlen. Ich ging die Treppen ein paarmal auf und ab - plötzlich war ich

wieder das Kind meiner Mutter, denn ich hatte ein Taschentuch. Ich legte es zwischen der ersten und zweiten Etage auf eine Treppenstufe, strich es glatt, dass es ordentlich liegt, und setzte mich drauf. Meine dicken Wörterbücher legte ich aufs Knie und übersetzte die Beschreibungen von hydraulischen Maschinen. Ich war ein Treppenwitz und mein Büro ein Taschentuch.

Ich wünsche mir, ich könnte einen Satz sagen, für alle, denen man in Diktaturen alle Tage, bis heute, die Würde nimmt - und sei es ein Satz mit Wort Taschentuch. Und sei es die Frage: Habt ihr ein Taschentuch?
Aus: "Der andere Adventskalender 2019"

Zur Information: Herta Müller, geb. in Nitzkydorf, ist eine deutsche [Schriftstellerin](#), die im rumänischen [Banat](#) aufgewachsen ist und 1987 in die Bundesrepublik Deutschland ausreiste. In ihren Werken thematisiert Müller die Folgen der kommunistischen Diktatur in Rumänien. Im Jahr 2009 wurde Herta Müller der [Nobelpreis für Literatur](#) verliehen. Eines ihrer bekanntesten Bücher ist "Die Atemschaukel" erschienen 2009. In ihrer Rede zur Verleihung des Nobelpreises nannte sie als Hintergrund zum Roman Personen und Umstände, die ihr das Schreiben ermöglicht hätten, so Oskar Pastiors Einfluss, aber auch die Liebe ihrer Mutter, die sie in der Frage konzentrierte: „Hast du ein Taschentuch [dabei]?“ Kein anderer Gegenstand im Haus wäre so wichtig gewesen wie das Taschentuch. Es sei universell nutzbar gewesen: für Schnupfen, Nasenbluten, die verletzte Hand, das Weinen oder das Draufbeißen, um das Weinen zu unterdrücken. Eines hätte ihr auf einer Treppe als Büro gedient, als ihr Betrieb in Rumänien versuchte, sie zu entlassen. Das Fragen nach dem Taschentuch brächte sie mit der Einsamkeit des Menschen, aber auch mit der Sicherheit, die die Mutter ihr bot, in Verbindung.

Aussegnung der Orgel in der evangelischen Kirche Weingartskirchen / Vingard

Zwischen Trauer und Verheißung.

Am 26. Oktober 2020 trafen sich eine kleine Schar, darunter auch Pfarrer Wilhelm Meitert, in der Evangelischen Kirche Weingartskirchen, um die schöne, aber leider verkommene Orgel auszusegnen.

Landeskirchenkurator Friedrich Philippi versprach an der Feier die Verantwortung für die Orgel zu übernehmen. Abbau und Sicherung, bzw. Umsiedlung erfolgte nach 14 Tagen, in die evangelische Kirche Großpold durch einen Fachmann.

Jetzt wurde die Orgel in der evangelischen Kirche in Großpold aufgebaut.

Danach soll entschieden werden, wie und wo die Orgel genutzt und eine Finanzierung der Restauration bewältigt werden kann. Dabei wird die Möglichkeit offenstehen, dass die Orgel zu ihrer Zeit, falls die Kirche in Weingartskirchen gesichert ist, wieder zurückgebracht wird.

Zur Aussegnung wurde die Orgel seit langem wieder zum ersten, in Weingartskirchen vorläufig zum letzten Mal in liturgischem Rahmen gespielt und gehört. Das Instrument klang nach einigem Probieren recht frisch. Ab und zu hängten sich Töne auf. Andere Pfeifen erklangen verstimmt oder gar nicht.

Alles in allem waren sich alle Anwesenden einig, dass es an der Zeit ist, die Orgel zu sichern, damit sie noch lange zum Lobe Gottes und zur Freude von uns Menschen erklingt.

Pfarrer Meitert in seiner Predigt „Aus – Segen: Wir waren Zeugen einerseits AUS (Trauer), andererseits aus SEGEN (Verheißung).



Wildes Europa - Unterwegs in den Karpaten

Atemberaubende Landschaften und herzliche Gastfreundschaft. Das findet man auch in Rumänien. Die Karpaten sind ein Juwel mit vielen Gesichtern.

Unterwegs mit...

Paul Buchfellner & Karpaten Outdoor Tours

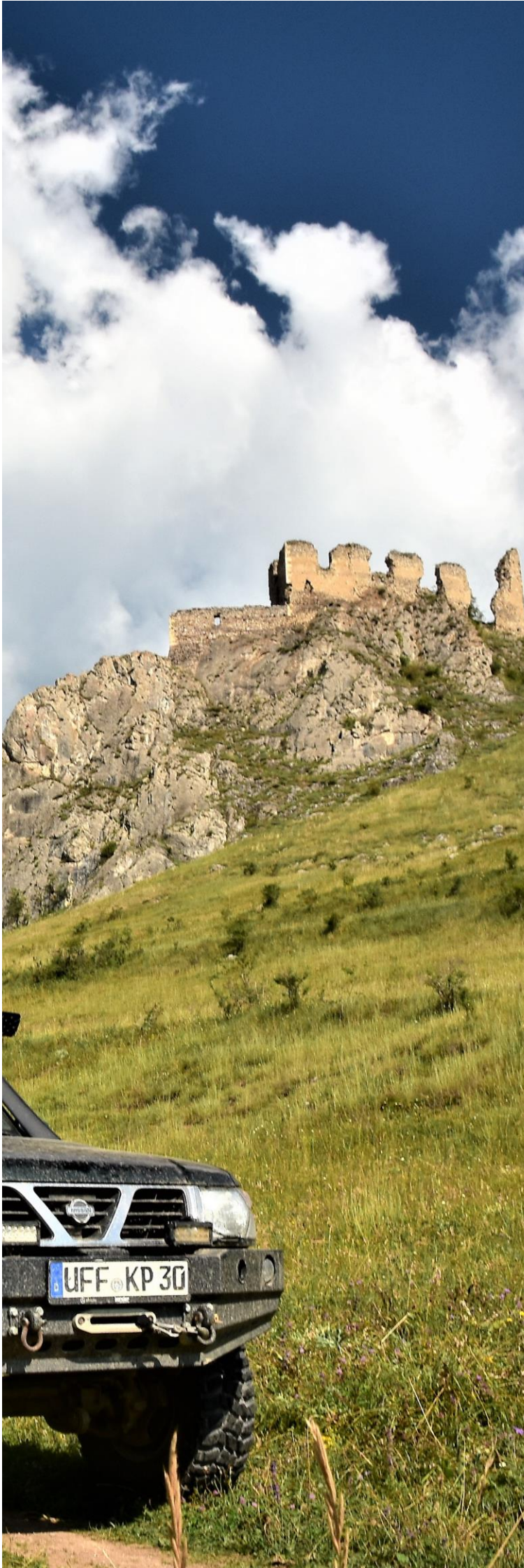
Der 50-Jährige kennt die Region aus dem Effeff. Kein Wunder, dass er überall als „Karpaten-Paul“ bekannt ist. Warum das so ist, liegt nicht nur an seinen vielen Reisen, sondern weil er in Großpold/Siebenbürgen geboren wurde und dort aufwuchs. Seit 2009 ist er Reiseveranstalter für Abenteuerreisen durch Rumänien. Inzwischen bietet er aber auch spannende Touren nach Albanien, Griechenland, Montenegro und die Ukraine an.

Mehr als 200 Tage im Jahr verbringt Paul in den Bergen der Karpaten.

So kennt er nicht nur die gängigen Highlights der Region, sondern auch viele Geheimtipps.

Auf www.karpaten-offroad.de findet man zahlreiche unterschiedliche, interessante und spannende Abenteuer Reisen.





Manchmal liegen die Schätze fast direkt vor der Haustür. Rumänien ist für Abenteuer-Reisende so eine Perle: vielfältige Natur, hohe Berge und endlose Wälder. Besonders gebündelt erlebt man das in den Karpaten, die noch besonders unberührt sind. Dafür tummeln sich hier zahlreiche wildlebende Wölfe, Luchse und Bären.

Hier befindet sich natürlich auch Transsilvanien, der Ursprung der Legende um Graf Dracula.

Auch wenn vieles an den schaurigen Geschichten Fiktion ist: Die dichten Wälder und die schmalen Pfade gibt es wirklich in der Region, die hierzulande vor allem unter der deutschen Bezeichnung Siebenbürgen bekannt ist. Transsilvanien bildet den südöstlichen Raum der Karpaten.

Die Karpaten stehen vor allem für unberührte Natur. Nicht alles sollte man dabei auf seiner Reise mit dem Geländewagen entdecken, sondern auch zu Fuß. Die Möglichkeiten und die Schwierigkeitsgrade sind vielfältig. Vom Wandern bis Klettern, Spaziergehen oder Mountain-Bike fahren bis zu wildem Rafting ist alles geboten.

In den Karpaten zu sein, sollte aber vor allem nicht nur Autofahren bedeuten: Manche Gebiete sind so unwegsam, dass sie besser zu Fuß oder mit Mountain-Bike erkundet werden. Im Winter auf einer Ski Tour, einer Wanderung in tief verschneiter Landschaft mit Schneeschuhen, oder auf einer spannenden Fahrt mit einem Snowmobile.

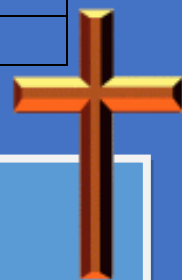
Fatal wäre es aber auch, eine Reise nach Rumänien nur auf Action und Abenteuer zu reduzieren. Hier warten so viele Sehenswürdigkeiten und historische Städte darauf, entdeckt zu werden, dass sich bei einer zwei- bis dreiwöchigen Reise ein schöner Rhythmus aus Natur und Bauwerken ergibt – nicht zu vergessen die deftige Gastronomie und die vielen traditionsreichen Weingüter.

Rumänien und auch die Karpaten im Einzelnen sind reich an Geschichte. Die historischen Bauten sind oft eingebettet in malerische Landschaften und damit ideal um nach einer Abenteuer Tour etwas kulturelle Luft zu schnappen – es lohnt sich.



Verstorbene 2020

Namen	Geboren / Verstorben	Hnr.	Jahre
Piringer Joseph	21.10.1929 - 06.01. 2020	40	90
Schauberger Andreas	18.04.1931 - 18.01. 2020	345	88
Modjesch Theresia geb. Feyri	19.07.1931 - 30.01. 2020	226	88
Nuss Johann	26.07.1941 - 04.02. 2020	193	79
Pitter Andreas	01.12.1921 - 05.02. 2020	174	98
Rieger Inge Maya	26.03.1924 - 14.02. 2020	463	95
Fodor Theresia geb. Glatz	29.10.1933 - 26.02. 2020	234	86
Drothlef Artur	29.12.1952 - 06.03. 2020	352	67
Herkel Hans	19.11.1931 - 29.03. 2020	68	88
Glatz Elisabeth geb. Kirr	14.01.1930 - 29.03. 2020	424	90
Iridon Dumitru	04.11.1931 - 17.04. 2020	77	88
Schuller Karl	30.05.1954 - 30.04. 2020	343	65
Glatz Andreas	20.01.1940 - 02.05. 2020	161	80
Rieger Elisabeth geb. Bacher	29.08.1931 - 09.05. 2020	284	88
Scheiber Katharina geb. Eder	18.10.1930 - 19.05. 2020	196	89
Glatz Hans	22.02.1932 - 15.06. 2020	453	88
Jach Katharina geb. Lahner	08.03.1931 - 23.06. 2020	199	89
Kramer Theodor	15.07.1947 - 24.06. 2020	436	72
Sonnleitner Martin Richard	28.01.1930 - 30.06. 2020	83	90
Bottesch Michael	30.01.1937 - 17.07. 2020	412	83
Lahner Martha geb. Farcas	07.03.1925 - 18.07. 2020	199	95
Schunn Andreas	10.09.1961 - 20.07. 2020	474	58
Wandschneider Samuel	16.07.1925 - 24.07. 2020	95	95
Portocil Monika geb. Hektor	06.08.1958 - 18.08. 2020	293	62
Rohrsdorfer Johanna geb. Eder	22.09.1934 - 28.08. 2020	201	85
Roza Karl	07.08.1941 - 08.09. 2020	224	79
Feyri Maria	03.02.1929 - 23.09. 2020	226	91
Rieger Maria geb. Glatz	04.10.1934 - 03.10. 2020	190	86
Schunn Katharina geb. Kirr	16.09.1929 - 29.10. 2020	474	91
Polen Nikolaus	27.08.1935 - 30.10. 2020	145	85
Hilbert Maria geb. Burgstaller	25.01.1925 - 06.11. 2020	285	95
Kloos Rosina geb. Hütter	14.06.1934 - 07.11. 2020	281	86



Verstorbene 2020 – Dank und Abschied

Wir nehmen Anteil an der Trauer der Hinterbliebenen unserer verstorbenen Landsleute.

Die Heimatglocken läuten für unsere Verstorbenen. Bei einem Todesfall kann man Frau Katharina Schauburger in Großpold anrufen unter Telefonnummer 0040269534030



Herausgeber: HOG Großpold

ISSN 2192-3159

Layout: Hans-Paul Buchfellner

Kontakt: Hans-Paul Buchfellner
Am Erlengraben 45



Telefon: 09106-924334
0172-8938939

Email: info@grosspold-online.de

Webseite: www.grosspold-online.de

Druck: Gemeindebriefdruckerei Groß Oesingen

Impressum: Das Großpolder Heimatblatt ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Heimatblatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint ein- bis zweimal im Jahr. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnentsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für alle eingehenden Berichte übernimmt die Redaktion keine Haftung/Verantwortung und teilt in keinerlei Weise die in den Berichten vertretene Meinungen oder Äußerungen.

